

Morgenblatt.

Prämierung: Mit tgl. Postverteilung, Morgen- und Abendblatt, sammt den wöchentlichen Beilagen „Landwirth“ und „Gewerbezeitung“...

Man prämerirt ausserhalb Post-Ofen durch die Postämter: für Post-Ofen im Expeditionsbureau des „Ung. Lloyd“, Zweigkassene Nr. 14, l. Stock, wo auch die Inserate aufgenommen werden...

Notierungen der Wiener Waaren- und Effectenbörse.

Table with multiple columns listing various commodities like flour, oil, and their prices. Includes sub-sections for 'Fruchtpreise' and 'Effectenbörse'.

Wiener Börsentelegramm v. 5. Mai.

Table listing stock market data for Vienna, including various companies and their share prices.

Kommunikationen.

Table listing communication services, including telegrams and postal services, with their respective rates.

Kommunikationen.

Table listing communication services, including telegrams and postal services, with their respective rates.

Kommunikationen.

Table listing communication services, including telegrams and postal services, with their respective rates.

Zur Situation des Wollgeschäfts.

Text discussing the wool market situation, mentioning prices and market trends. Includes a table of wool prices from different regions.

Börsen- und Handelsnachrichten.

Text providing news from the stock and commodity markets, including reports on various financial institutions and market movements.

Geschäftsberichte.

Text containing business reports from various companies, detailing their financial performance and operations.

Geschäftsberichte.

Text containing business reports from various companies, detailing their financial performance and operations.

# Noch einmal der Gesekentwurf über die Friedensrichter.

Post, 5. Mai.

Selten wird die Kritik einem Gesekentwurf gegenüber einen so schwierigen Stand haben, wie bei jenem, welchen der Herr Justizminister über die Organisation der Friedensrichter dem Reichstage vorgelegt hat.

Die Idee, Friedensrichter aufzustellen, ist bei uns früher populär geworden, ehe man sich über die Organisation und den Wirkungsbereich derselben Rechenschaft abgelegt hat. Viele dachten sich den Friedensrichter als gewählte Vertrauensperson, Andere wünschten in denselben einen besetzten Beamten zu sehen; auch jene Mittheilungen, welche kurz vor der Veröffentlichung des Gesekentwurfes in der Tagespresse auftraten, hatten der richterlichen Qualifikation der Friedensrichter Erwähnung. Der Wirkungsbereich endlich wird ebenfalls ganz verschiedentlich aufgefaßt. Von der einen Seite will man den Schwerpunkt der richterlichen Tätigkeit in der Erzielung von gerichtlichen Vergleichsentscheidungen sehen; Andere wollen dem Friedensrichter auch jene kleineren Streitigkeiten (Bagatelldingen) zur Entscheidung zuweisen, bei welchen es sich nicht lohnt, vor den ordentlichen Gerichten zu prozessieren.

Einerseits hält man sich das Institut der englischen Friedensrichter, andererseits jenes der französischen gegenwärtig. Aus allen diesen speziellen Ansprüchen einen Schluß zu ziehen, muß man so schwerer werden, als uns keine Erfahrungen zu Gebote stehen, die sich auf unsere besonderen Verhältnisse, die Sitten, Gewohnheiten und Denkungsart unseres Volkes gründen.

Wenn wir daher auch mit einer gewissen Reserve an die Beurteilung des uns nunmehr vorliegenden Gesekentwurfes gehen, so können wir doch schon im Vorhinein aussprechen, daß sich das Institut der Friedensrichter in der Form und Ausdehnung, welche ihm in dem Entwurfe gegeben wird, hier zu Lande nie praktisch bewähren könne.

Um dieses unser abweichendes Urteil zu begründen, sehen wir uns einmal die Aufgabe des Friedensrichters, wie selbe ihm durch das projektirte Gesek vorgezeichnet wurde, nur flüchtig an:

Der Friedensrichter soll in Zivilstreitigkeiten bis zum Betrage der Werte von 30 fl., in Forderungs-, Räumlichkeits-, summarischen Besitzungs- und Wiedereinsetzungsstreitigkeiten, dabei Zeugen vernehmen, Eide abnehmen; außerdem soll er Aufkündigungen, Mahnungen, Gelddarlehne vermitteln und die Interessen der Parteien und Minder übersehen. Er soll darauf achten, daß die öffentliche Sicherheit und Ordnung nicht gefährdet werde. Er kann daher die eines Verbrechens Verdächtigen verhaften, die Verbrecher verfolgen, Hausdurchsuchungen vornehmen, verschlossene Lokalitäten aufbrechen lassen. Er hat das Recht, ungesetzliche Versammlungen aufzulösen, Zusammenrottungen zu gestatten und, die den Gehorsam verweigern, festzunehmen. Politische Uebertretungen kann er mit einer Geldstrafe bis zu 30 fl. belegen.

Dem Friedensrichter wird hier eine Menge schwieriger, mitunter ganz widersprechender, jedenfalls aber zeitraubender und unangenehmer Aufgaben übertragen, welche derselbe auch mit größter Selbstaufopferung kaum zu bewältigen im Stande ist, die seine gesammelte Tätigkeit in Anspruch nehmen und ihm durch aus seine Zeit übrig lassen, seine eigenen Angelegenheiten zu besorgen. Der Zweifel ist wohl gerechtfertigt, daß sich zu diesem Amte die gehörige Anzahl intelligenter, redlicher und uneigennütziger Personen finden werden, welche bereit wären, mit Hinterrückung ihrer Privatangelegenheiten bei Tag und bei Nacht zu jeder Stunde dem Gemeinwohl unentgeltliche Dienste zu leisten und zwar Dienste solcher Art, daß er, namentlich wie die Verhältnisse hier zu Lande liegen, wenig Dank mit ihnen ernten wird. Auch der gerechteste Richter wird leider dieselbe angefeindet und nicht selten ungerechtfertigt verdächtigt und an die politischen Funktionen, welche dem Friedensrichter aufgebürdet werden sollen, müßte sich geradezu ein Odium der unangenehmsten Art. Niemand wird die Verfolgung von Verbrechern, Vornahme von Hausdurchsuchungen und dergleichen zu den Annehmlichkeiten des Lebens zählen. Bei allen diesen Amtshandlungen geräth der Amtirende meist in sehr unangenehme Situationen, setzt seine Person und sein Eigentum manchen Gefahren aus. Soll er nun gar politische Versammlungen auflösen, so wird er nicht mehr von einzelnen Uebelgefinnten, sondern sogar von ganzen Parteien angefeindet.

Es wäre gewiß sehr erfreulich und würde für den Ge-

meinsinn der Staatsbürger ein glänzendes Zeugniß ablegen, könnte man voraussetzen, daß alle diese Funktionen gern und unentgeltlich durch vollständig befähigte Männer verrichtet würden, die sich freiwillig zu diesem Amte melden. Aber auf die Gefahr hin, einer zu düsteren Auffassung unserer Zustände beschuldigt zu werden, wagen wir es, diese Möglichkeit in Zweifel zu ziehen und die Behauptung aufzustellen, daß sich kaum die gehörige Anzahl für ein solches Amt geeigneter Persönlichkeiten finden werde und daß das, was das Gesek schaffen will, so schon es sich auch auf dem Papier ausnimmt, praktisch nie zur Ausführung gelangen werde.

Die Zeit jener Ehrenämter, womit wirkliche und angestrebte Tätigkeit verbunden ist, kann als abgelaufen betrachtet werden, und es ist vielleicht gut, daß dem so ist. Von Jenen, der sich bloß aus gutem Willen einer gewissen Tätigkeit widmet, kann in unserer materiellen Zeit keine wirkliche und erprobliche Arbeit erwartet werden. Derselbe wird entweder benachteiligt und Separatziele verfolgen, oder aber nur einen halbhen Eifer entwickeln und wenn die Lasten des Amtes sich einigermaßen häufen, sich sehr bald von demselben frei zu machen suchen. Anstrengende und gute Leistungen wollen heutzutage bezahlt sein. Lassen wir daher lieber gleich den Gedanken an unentgeltliche Funktionen fallen und halten wir den Grundgedanken fest, daß der Staat für jede ihm gewidmete Tätigkeit den entsprechenden Lohn zu zahlen hat.

Daß von dem Friedensrichter unentgeltliche Dienstleistungen gefordert und daß er dabei mit Geschäften überbürdet wird, darin liegt der erste Hauptmangel des Gesekentwurfes.

Als ein anderer Mangel desselben erscheint uns der große Widerspruch, welcher darin liegt, daß jeder Staatsbürger, welcher berufen sein soll, der Vertrauensmann der Gesamtheit zu sein, und nur aus Rücksicht für das Wohl seiner Mitbürger zu schwere Pflichten ohne Aussicht auf Entschädigung zu übernehmen, der überhaupt in seiner amtlichen Tätigkeit nur dann Erprobliche leisten kann, wenn er sich getragen fühlt von dem Vertrauen und den Sympathien seiner Mitbürger, nicht gewählt, sondern ernannt werden soll. Man hat dem gegenüber auf das Gesek hingewiesen, wornach jeder Richter vom Könige ernannt werden muß. Der Friedensrichter ist jedoch durchaus kein ordentlicher Richter und hat mit demselben nur den Namen gemein. Selbst dort, wo er dem Gesekentwurf gemäß ein Urteil in Streitigkeiten fällen soll, ist dasselbe vor dem ordentlichen Richter noch immer anzufechten. Wenn irgendwo, so hätte hier die freie Wahl Platz zu greifen.

Nicht weniger verfehlt ist die Vereinigung richterlicher und politischer Funktionen in einer und derselben Person. Abgesehen davon, daß die gehörige Erfüllung so verschiedentlicher Amtshandlungen fast zu den Unmöglichkeiten gehört, daß zum Beispiel derselbe Friedensrichter, der eben in seinem ganzen Sprengel nach Verbrechern sucht, für die einen Ausgleiche antretenden Parteien an jenem Amte nicht zu finden wäre — würde die politische Tätigkeit nicht selten sein Ansehen und seine Wirksamkeit schädigen, soweit er Ausgleiche zu Stande zu bringen, Streitigkeiten zu schlichten, für Minderjährige zu sorgen hat.

Doch genug der Kritik. In der jetzigen Form wird das Institut der Friedensrichter kaum zu praktischen Resultaten führen.

Damit wollen wir jedoch keineswegs gesagt haben, daß die Einführung der Friedensrichter für nicht zweckmäßig halten. Nur die Form, nicht das Institut selbst erregt uns Bedenken. Unserer Ansicht nach soll der Friedensrichter aus den Mitbürgern seines Sprengels nach demselben Zensus gewählt werden, der im Gesek über die Wahl der Munizipien gesetzlich festzustellen sein wird.

Die Stelle des Friedensrichters müßte ein Ehrenamt sein, weil der Staat nicht in der Lage ist, so viele Friedensrichter, als notwendig sind, zu besolden; hingegen darf derjenige, welcher die ihm obliegenden Aufgaben unterzieht, nicht mit Geschäften überbürdet und nur mit einer solchen Aufgabe betraut werden, welche der Natur eines Ehrenamtes entspricht.

Demzufolge hätte der Friedensrichter bloß in jenen ganz geringfügigen Streitigkeiten zu urtheilen, welche gegenwärtig zur Kompetenz der Gemeinderichter gehören. Es würde ihm auch hierbei das Recht zu, vermittelnde berartige Streitigkeiten, falls kein Vergleich möglich wäre, an den Bezirksrichter zu verweisen.

Alle Streitigkeiten, welche zur Kompetenz des Einzelrichters gehören, müßten jedoch des Vergleichsverfahrens früher vor dem Friedensrichter gerichtet werden (unser früherer Artikel erklärt sich dagegen). D. Red.), ebenso die Ehrenbeleidigungsklagen. Falls der Beklagte zu erscheinen sich weigert oder ein Vergleich nicht erzielt werden könnte, würde der Friedensrichter darüber ein Zeugniß ausfertigen, auf Grund dessen dann der ordentliche Richterstrahl begonnen werden könnte. Bei den zur Kompetenz der Gerichtshöfe gehörigen Angelegenheiten, bei welchen weniger Aussicht auf gütliche Einigung vorhanden ist, wäre es genügend, dem Kläger das Recht einzuräumen, wenn

er es für zweckmäßig findet, auf einen Vergleichsvertrag vor dem Friedensrichter zu dringen.

Auf die Waisen- und Kuratelangelegenheiten wäre dem Friedensrichter so viel Einfluß zu gewähren, daß er dem Familienrathe zu präsidieren und alle zur Sicherung der Minderjährigen oder Kuranden nötigen Maßregeln zu treffen hätte.

Auf dieser Basis glauben wir, daß der Friedensrichter als Vertrauensmann des ganzen Sprengels, ohne mit Geschäften überbürdet zu werden, sehr viel Gutes wirken, und namentlich die ordentlichen Gerichte von einer Unmasse aus Muthwillen angelegter Prozesse, die Parteien von unnötigen Kosten und Ungelegenheiten befreien könnte.

Größere Rechtsfreiheiten können füglich bei den ordentlichen Gerichten, die politischen Angelegenheiten besser den Gemeinden und Munizipien, und zwar zur Vermeidung durch Angestellte derselben übertragen werden, welche dazu einen besonderen Beruf fühlen und hierfür eigens bezahlt werden, daher auch ihre Wirksamkeit als eine besonders honorirte Aufgabe, nicht aber als Ehrenamt betrachten, und sich den damit verbundenen Unannehmlichkeiten zu unterziehen bereit sind.

In dem Gesekentwurf des Justizministeriums sehen wir die großartigen Pläne eines Gebäudes, für welches das Geld und die Arbeitskräfte fehlen und welches deshalb überhaupt niemals ausgeführt werden wird. Reduzieren wir den Plan auf ein bescheidenes Maß, und die Ausführung wird möglich, das Gebäude bequem und wohnlich werden.

## Die Interessen Ungarns in der Bankfrage.

I.

Post, 5. Mai.

Als eine der schlimmsten Erbkrankheiten des früheren österreichischen Regiments schleicht sich nun seit den Tagen des Ausgleichs die Bank-Angelegenheit hin, ohne sich zum Friede zu rufen. Auch die vor einigen Monaten veranstaltete Bank-Enquête, die sich theils mit unnützen, nicht zur Sache gehörigen Fragen beschäftigt, theils einen ganz unzweckmäßigen Untersuchungs-Apparat entfaltet, im besten Falle aber unmäßig viel Zeit verschwendet, ist nicht darnach angehen, um die Lösung der Streitfrage herbeizuführen. Und doch wird die Erledigung derselben von Tag zu Tag dringender. Die wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Vaterlandes, die Störung der Geschäfte, Steigerung des Kreditbedarfes u. dergleichen endlich gebieterisch eine Regelung. Schon empfindet man in landwirtschaftlichen und gewerblichen Kreisen, die nicht einmal direkt auf den Bankdienst angewiesen sind, die nachtheiligen Folgen des gegenwärtigen Zustandes. Außerdem wird der Widerstand der cisleithanischen Regierung und der Bank selber täglich größer. Ein gegenfeitiges Mißbehagen, eine Unfriedensliebe fängt an, Platz zu greifen, welche auf der anderen Seite leicht zu Feindseligkeiten führen kann.

Wir stellen uns die Aufgabe, die Bankfrage vom Standpunkte der wirklich wohlverstandenen Interessen Ungarns zu prüfen. Ohne speziell auf die einzelnen, von der Enquête-Kommission gestellten Fragepunkte einzugehen, werden wir diese doch, soweit es möglich ist, im Auge behalten. Ebenso lassen wir den staatsrechtlichen Standpunkt, den zu entscheidenden Sache des Parlamentes ist, ganz bei Seite; unsere Aufgabe ist, zu untersuchen: 1. was die wirtschaftlichen Interessen Ungarns verlangen, und 2. was nach der Lage der Dinge von den ungarischen Forderungen positiv durchzuführen ist. Es wird sich so zeigen, ob es besser ist, halbsittig den Rechtsstandpunkt einzunehmen, oder sich vorläufig mit dem Standpunkte der Opportunität zu begnügen.

In thesei stimmen wir mit den von den National-Ökonomen der äußersten Linken aufgestellten Forderungen ganz überein. Auch wir sagen, es wäre im höchsten Grade wünschenswert, und den Interessen Ungarns angemessen, wenn es sein könnte, eigenes Geld, Kredit- und Bankwesen besäße, wenn es nicht bloß, wie jetzt, eigene Münzen prägte, sondern auch Noten ausgäbe (wobei die Frage über Bankfreiheit oder Bankmonopol, Staatsnoten oder Privatbanknoten vorläufig ganz außer Acht bleiben möge), wenn Oesterreich auch in Geldsachen Ungarn gegenüber zum Ausland oder wenigstens die Beziehungen zwischen beiden durch besondere Delegations-Verhandlungen geregelt würden.

Der Bedarf Ungarns an Geld und ausgiebigem Kredit steht unbestreitbar fest. Auch da stimmen wir mit den Wortführern der äußersten Linken überein, und wir sagen: Soll Ungarn seine bedeutenden Naturerzeugnisse haben und entsprechend vermehren, so muß es vorerst dem Ackerbau Millionen und abermalen Millionen zu zeitgemäßen Meliorationen, zum Ankauf von Geräthen und Maschinen, zum Betriebe der Mine und Bergwerke u. s. w. vorziehen können. Es ist fernher wahr, soll sich in Ungarn endlich eine Großindustrie einbürgern, dann müssen ihr nicht minder Millionen oder Millionen flüssigen Kapitals zum Baue von Fabriken, zur Anschaffung von Maschinen, zum Betriebe des Geschäftes vorgehalten

werden können. Ebenso ist es wahr, daß die Ausfuhr unserer Erzeugnisse nur dann einen lebhaften Aufschwung gewinnen kann, wenn dem Handel bedeutende Kapitalien zur Verfügung gestellt werden, um den Export in großartigem und lohnendem, der Würde Ungarns angemessenem Maßstabe betreiben zu können. Wenn endlich hervorzuheben wird, daß auch der Kleinhandel und die Kleinindustrie bei uns sehr geldbedürftig sind und daß der Bedarf mit der nahen Freigebung des Gewerbebetriebes sich noch steigern muß, so sind wir die Letzten, welche die Wahrheit dessen bestreiten möchten. Auch hoffen wir mit aller Zubericht unseres Patriotismus, daß wir den Zeitpunkt, wo alle diese schönen Wünsche mehr oder weniger Verwirklichung finden, noch erleben werden. Damit dies aber möglich sei, müssen wir alle unsere Kraft aufbieten und dahin streben, daß Ungarn, unter kluger Benützung der bestehenden Verhältnisse, nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich so weit erhalte, um sich, zunächst in dieser Beziehung wenigstens, ernstlich unabhängig zu machen. Hierzu ist aber gutes Einvernehmen mit den Cisleithanern in Sachen der Bankfrage nicht nur vor allem Anderem dringend notwendig, sondern eine der ersten Voraussetzungen, um die wirtschaftlichen Interessen unseres Vaterlandes nicht empfindlich zu schädigen.

Wie die Dinge heute liegen, kann Ungarn an die Ausführung des Planes, sich von der österreichischen Nationalbank sofort gänzlich unabhängig zu stellen, für jetzt noch gar nicht denken. Denn einmal ist die wirtschaftliche Lage Ungarns zur Stunde eine noch ziemlich trostlose und daher wenig geeignet, Vertrauen einzulösen und fremdes Kapital anzuziehen; dann aber müßte der Gründung einer eigenen „Österreichischen Staats- und Nationalbank“ die Erledigung einer Reihe von Vorfragen vorausgehen, welche unsere Nationalökonomie bis jetzt unbeachtet bei Seite lassen, die aber nichtbedeutender die Aufmerksamkeit des ersten Frachmannes herausfordern. Wir wollen uns hier zunächst mit der ersten, der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage Ungarns beschäftigten und die Dinge nüchternen Sinnes in's Auge fassen.

Zahnhundert lange Kämpfe um nationale und politische Selbstständigkeit werden und sind Ursache, daß Ungarn auf volkswirtschaftlichem Gebiete hinter anderen Staaten weit zurück geblieben ist. Was in England und Amerika auf diesem Gebiete im Laufe der Zeit entstanden oder angebahnt worden, ist an Ungarn bis in die letzte Zeit hinein spurlos vorübergegangen. Die Landwirtschaft, die sich freilich seit den letzten Jahrzehnten erst wissenschaftliche Geltung erwirbt, blieb beschränkt auf das gedankenlose System des Erbgrachtens, und Handel wie Gewerbe mußten verkommen in einem Lande, wo ein thätiges Bürgerthum sich erst seit der neuesten politischen Wandlung kaum zu entwickeln beginnt. Wenn in anderen Kulturländern Straßen und Eisenbahnen, die wichtigsten Produktionsplätze untereinander verbinden, alle Gegenden durchziehen, müßte sich Ungarn mit wenigen Bahnlinien begnügen und überdies sehen, wie selbst diese ungenügende Beschäftigung fanden. Wenn in anderen Ländern Viehzucht befruchtete Schiffe trugen und den Nationalreichtum vermehren halfen, vermochte Ungarn seine Flotte nicht einmal vor dem Verlande zu schützen und mußte es so gelassen lassen, daß ganze Strecken kulturfähigen Bodens von den Fluthen weggespült wurden. Dieser Jammer ging so weit, daß man sich nicht einmal zu dem Versuch auftraute, dem verheerenden Elemente seine Leute zu entreißen, um sie den wirtschaftlichen Interessen des Landes dienbar zu machen.

Allerdings ist seit der Wiederherstellung des Konstitutionalismus in Oesterreich-Ungarn Manches auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht anders geworden. Mit der erneuerten Mühseligkeit auf politischem Gebiete ward die Anregung gegeben, sich auch die natürlichen Reichthümer und Hülfquellen des Landes in größerem Maße nutzbar zu machen, als dies bisher der Fall gewesen.

Wie aus einem langen Winterstrome aufwachend, ist man es, man könnte sagen, plötzlich inne geworden, daß es in Ungarn so gut wie keine Industrie gäbe, und es hat sich auch die Ansicht viel allgemeiner als bisher Bahn genommen, daß ohne Industrie von weiterer volkswirtschaftlicher Entwicklung und allgemeinem Gedeihen nicht die Rede sein kann. Nun galt es, eine Industrie geradezu erst zu schaffen. Was sich in anderen Ländern allmählich im Laufe der Jahrhunderte entwickelte, sollte in Ungarn, wie Mirerova aus dem Haupte Jupiters, mit einem Male und vollendet ans Tageslicht treten. Die Mittel und Wege indes, deren man sich bediente, sind zum weitaus größten Theile nicht die richtigen gewesen. Es waren unglückliche Hände, welche die ersten Schritte in Szene setzten. Der Patriotismus, der bei uns in vielen Dingen nichts ist, denn nationales Vorurtheil, hat bei diesem Aufstehen eine Rolle übernommen, zu der er nie berufen sein konnte. Die Geschichte des Handels und der Industrie lehrt zur Genüge, wie diese Faktoren des volkswirtschaftlichen Lebens nur dann gedeihen und sich entwickeln, wenn sie sich jedes nationalen Schimmers entäuern und einen kosmopolitischen Charakter annehmen. Dies ist eine jener Wahrheiten, die alle Welt anerkennt, die aber bei uns trotzdem oder

## Die Geisteskrankheit im Zusammenhang mit der jeweiligen Kulturbewegung.

Die ärztliche Wissenschaft hat sich von den ältesten Zeiten her nicht bloß die Frage gestellt, wie man den Kranken am besten heilt, sondern auch, wie man am besten vor der Krankheit schützt. Grundrinder, umfassender und mit einem größeren Verständnis, als je, hat die Medizin der Gegenwart die letztere Frage in die Hand genommen, und systematisch in ihrer Hygiene die Lehre von den Schutzmaßregeln gegen die Krankheiten der Menschen in einer Weise, die, indem sie sich den Tausend der Mittel sichert, auch die wohlthätigsten Wirkungen nach den künftigen Generationen zubringt wird.

Wer mag leugnen, daß auch die Geisteskränkung für eine erfolgreiche, den weitesten Kreisen nützliche Betrachtung analoge, auf den Schutz vor solchem Unglück abzielende Gesichtspunkte darbietet? Wohl ist zweifellos, daß, indem jede Seelenkränkung auf einer Gehirnkränkung aus ihrem letzten Grund beruht, es nicht in allen Fällen in die Macht und Möglichkeit des Individuums gelegt ist, sich vor solcher Gehirnanomalie zu schützen, so wenig wie vor vielen anderen Krankheiten des Leibes. Allein auch das ist unzweifelhaft, daß es eine unendliche Menge von Reizursachen des Gehirns gibt, deren Wirkung und Korrektur, deren Abhaltung vor schädlicher Ausartung ganz dem Willen und der Ueberlegung des Menschen anheim gegeben ist.

Von allen Erregungsquellen für das Gehirn des Menschen gehören wohl die kulturgeschichtlichen und sozialen Prozesse mit zu den mächtigsten, und Niemand kann ihnen ganz ausweichen. Sie können nicht vermeiden, unser beider Nachdenken zu erwecken, und ich betone sofort den Satz, daß die psychische Erkrankung wächst mit dem Wachsthum der Kulturbewegung überhaupt, und daß jede besondere Richtung der Zivilisation auch besondere Störungen des Seelenlebens zu erzeugen, als wahre Mehrerin psychischer Krankheitsformen aufzutreten geneigt ist.

Von Menschenstammern, die noch keine Kulturgeschichte haben, z. B. von den Indianern Amerikas, weiß man nichts Bestimmtes über das Vorkommen psychischer Erkrankungen. Humboldt so wenig wie die späteren Beobachter, welche mit den wilden Völkern in Berührung traten, berichten von derlei Erscheinungen in nennenswerther Ausdehnung. Dagegen ist mehr und allseitiger der Naturismus in die Kritik des Kulturlebens hineingezogen worden, desto auffälliger zeigt sich sein Seelenleben auch bedroht von der Pathologie der geistigen Selbstheilung — von der Geisteskrankheit.

Einen neuesten, ebenso interessanten, als schlagenden Beleg hierfür gibt uns eine Notiz des in New-York erscheinenden „Journal of Psychiatry“ (Jahrgang 1866), welches uns mittheilt, daß von den in den Nordstaaten befindlichen freien Negern fünfmal mehr der Geisteskränkung anheimfallen, als von den in den Südstaaten befindlichen Sklavennegern. So ist es auch ha-

ufig festgestellt, daß in denjenigen Ländern, wo der Kulturfortschritt am allseitigsten und raschesten in Bewegung ist, z. B. England, Frankreich und Amerika, die Verhältniszahl der psychisch Erkrankten die der übrigen Staaten bedeutend überträgt.

Bei allen Kulturvölkern zeigt sich ferner, daß die Zentralnerven der Intelligenz, Bildung und Industrie auch die von der Seelenkränkung ergriffensten sind, wie denn in allen Zentren der Bevölkerung weit überwiegt.

Was nun den besonderen Charakter anbelangt, welchen die jeweilige Kulturperiode der Form der psychischen Erkrankung aufträgt, so bringt die Geschichte äußerst belehrende Thatfachen zur Illustration her. Namentlich zeigt sie, daß zu allen Zeiten der politische und religiöse Fanatismus eine reichste Quelle für ganz bestimmte Modifikationen der psychischen Erkrankung bis zu wahrhaft epidemischer Ausdehnung gewesen ist. So machte sich in der antiken Zeit nicht minder, als durch das ganze Mittelalter hindurch der „Dämonomanismus“ geltend, ganz im Einklange mit dem allgemeinen Volkswußnisse, das sich in fortwährender Wechselwirkung mit übernatürlichen und übermächtigen Persönlichkeiten füllte — eine Anschauung, worin er durch die Lehren des antiken, wie mittelalterlichen Priesterthums von Jugend an eingeübt und befestigt wurde. Nur so konnte es kommen, daß jeder von Halluzinationen Befallene dieselbe im Sinne einer Verfolgung oder Prüfung von Seiten eines dämonischen Wesens ausdeutete, und sich dem Priester oder Tempel zur Heiligung oder Reinigung und Wäsung übergeben lassen mußte.

Beliegender aber, als alles Frühere für die Wahrheit des Satzes, daß der Charakter bestimmter Kulturperioden sich nicht bloß dem krankhaften Seelenleben spezifisch auftrage, sondern auch dessen massenhaftes Auftreten begünstige, ist ein Einblick in das geschichtliche Material jener mittelalterlichen Zeit, wo, in sonderbarer Entartung begriffen, der christliche Glaube an göttliche Wunderkraft in einen allgemeinen kritiklosen Wunderglauben an Zauberei und Dämonen auslief, in der einseitig geduldeten Phantasie der Menschen zur Kränkung einer ungemessenen Zahl Tausend Veranlassung gab, und die Wohnverhältnisse von Verber- und Befessenen in allen Schichten der Gesellschaft zum wahrhaft epidemischen Ausbruch brachte. Was in dieser Beziehung noch im 14. und bis hinein in das 17. Jahrhundert in der damaligen jüdischen Welt, und geradezu veranlaßt durch die ureigenen Faktoren dieser Kulturperiode, vorgeing, wäre kaum glaublich, wenn es nicht durch altentworfene Zeugnisse und Schriften aller Art erhärtet wäre. Mindestens zweihundert Jahre hindurch waren es die Entdeckungspresse der hauptsächlich auf Gewissenszwang, sowie auf innere und äußere Abtötung gerichteten Kirchenlehre und Justiz, welche die Gefährdung, den Vorkommenssinnhaft und die Tätigkeitsrichtungen der Generation so vorwiegend befruchteten, daß in Tausenden und Abertausenden sich das Gefühl willenlosen Hingebens an die unsicht-

bare, aber desto stärkere Macht einer in das Erdleben hereinragenden bösen Geisterwelt zur krankhaften Prätorialkrankheit und zur ausgebliebenen Halluzination steigerte, die als Dämonomanie unter Selbstanlaß und Selbstverdamnung in allen Variationen zum wahrhaftigen Ausbruch gelangte. Es konnte wohl nicht ausbleiben, daß, wenn eine einzige lange Zeitperiode so entzündeten von einer einzigen Richtung beherzigt werde, daß Dämonologie, Aetromantie, Chironantie und Astrologie förmlich kultivirt und hochangesehene, ja angehaute Wissenschaften waren, die sinnverwirrende Wirkung solcher Erregungen ist nicht mehr auf einzelne Köpfe beschränkt, sondern in wahren psychischen Epidemien explodirt. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen dieser Art war die schon gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts in Italien, am Rhein und in den Niederlanden auftretende Langwuth, welche unter dem Namen des Zantismus, des Johanns- oder Weitzanzes historische Bekanntheit erhalten und an Hecker einen gewöhnlichen Beschreiber gefunden hat. Massenweise und einer den anderen ansehend, sammelten sich diese Visionäre und Halluzinantinnen, und fielen, sich der Befessenheit anlassend, und die Hilfe des heiligen Zeit anrufend, unter tonulvischen Tanzbewegungen wie Heuschreckenschwärme in die Städte ein, um dort Alles mit Entsetzen zu erfüllen. So zogen im Jahre 1374 ganze Schaaren solcher wahnsinnigen Tänzer, das Kreuz und eine Musikbande voran, in Aachen ein, und tanzten unter religiösen Phantasmen und sinnlosen Gesängen, bis sie unter der Erregung der Trommelmuschel (impanisten) zu Boden fielen. Dann zogen sie, zur Landplage geworden, über Lüttich und Utrecht durch ganz Niederland; hierauf nach Köln, wo eines Tages 500, und nach Metz, wo 1100 Tänzer, die Hilfe St. Petri anstrebend, die Straßen erfüllten. Die Königshofe Chronik spricht von vielen Hunderten von Weitzanzern, welche noch im Jahre 1418 in Strasbourg auftraten und ihr Wesen trieben.

Es waren die Zantismen im eigentlichen Sinne des Wortes die Vorläufer oder, natürlich gesagt, die Vorläufer zu jenen Schauerredern, die sich im 16. Jahrhundert eröffneten und im 18. zum höchsten Blüthe gediehen, nämlich zu den Hexenprozessen und Hinrichtungen an den der Zauberei und des Ungangs mit dem Teufel Angelegten oder Sittenslängenden. Um beifolgende einige Zahlen zu nennen, so wurden allein im Kurfürstenthum Trier zwischen 1480 bis 1490 in wenigen Jahren 6500 Menschen hingerichtet, die der Zauberei angeklagt waren oder sich selbst derselben anklagten. Denn gerade für uns ist es das Merkwürdige dabei, daß sich ein großer Theil dieser Opfer eines epidemisch gewordenen Uberglaubens freiwillig demüthigte, und von sich die ungläublichsten Fabeln über die Art ihres Ungangs mit dem Teufel u. dergleichen. In dem einzigen kleinen Orte Friedberg in der Rheinmark waren zu Ende des 16. Jahrhunderts nach und nach 150 Menschen vom Teufel befallen, so daß das Konfessionarium in allen Kirchen der Kur- und Rheinmark öffentliche Gebete dagegen anordnete.

In dieser hienit ausgedrückten geminderten Zurechnung aller Zeitgenossen in Betreff dieses Punktes liegt auch eine Entschuldigende für die massenhaften Gräuelt, welche aus jenen Jahrhunderten der Hexenprozesse mit ihren Torturen und Hinrichtungen von der Geschichte aufbewahrt sind. Es ist vielleicht etwas zu weit gegangen, für diese Gräuelt ausschließlich die Priesterwelt verantwortlich zu machen. An dem Umlin der damaligen, in anderer Beziehung höchst merkwürdigen und bedeutungsvollen Entwicklungsperiode nahm theoretisch Jedermann Antheil, Dynast und Bauer, Priester und Laie, Philosoph, Rechtsgelehrter und Arzt, sonst hätte praktisch die wahrhaft pathologische Ausartung des im Aberg- und Wunderglauben sich gebenden sozialen Gemeingefühls nicht so massenhaft auftreten, auch nicht so lange andauern können. Die Ermögung, wie weit die Wurzeln dieses pathologischen Gemeingefühls in den Mittelpunkt der Kirchenlehre selbst führen und warum die Repräsentanten der Kirche dem öffentlichen Mißverstand sich weniger energisch entgegensetzten, als es wünschenswerth, ja ihre Pflicht gewesen wäre, gehört nicht in unsere gegenwärtige Betrachtung. Wir haben es nur mit den Thatfachen selbst zu thun, welche eben schlagend genug beweisen, wie eine bestimmte, mehrere Jahrhunderte andauernde Kulturbewegung die Seelenkränkung nicht bloß in Masse verbreitete und zum Ausbruch beförderte, sondern derselben auch ihre spezifische Signatur gab.

Was in den Jahrhunderten des Mittelalters pathologisches Gemeingut der ganzen Generation war, hat sich in der Neuzeit, Dank der gelaunten Anschauung ihrer Mehrtheil, so zu sagen nur auf einzelne Inseln beschränkt. Namentlich führen aber auch diese beschränkten Vorgänge den Beweis, wie bestimmte zur Herrschaft gelangende Geistesrichtungen sofort ihre pathologische Wirkung auf das menschliche Gehirn entfalten, wenn ihr nicht bei Zeiten und systematisch die entsprechenden Korrektive entgegengetreten.

Ich verfolge dieses Thema, insofern es die Vergangenheit betrifft, nicht weiter, so reichlich auch hierfür das Material vorliegt und so verlockend es auch ist, auf dasselbe, namentlich auf die Wirkung belannt, nicht einmal ganz fern liegender Naturperioden politisch revolutionärer Wendepunkte und Weltkrisen einzugehen. Ich werde mich vielmehr meinem eigentlichen Ziele, der Betrachtung der Gegenwart zuwenden.

Auch die gegenwärtige Zeit trägt Kultur-Elemente in sich vom mächtigsten Einfluß auf die Erregung des Gehirns, beglückt von den größten Gefahren für seine Erkrankung in der spezifischen Form der Seelenkränkung. Es dürfte uns so zeitgemäß und wohlthätiger sein, hierauf und auf die Schlussfolgerungen, woher sie herkommen, aufmerksam zu machen, als derselbe woher höchst selten seine verderblichen Angriffe plötzlich und überraschend macht, sondern in der Regel sich leise, thätig heran-schleicht, ja sich oft in das Gewand höchsten Wohlgefühls hüllt.

(Schluß folgt.)

er unserer  
gemeiner  
erfüllung  
nenndem,  
zu löse  
sting sind  
Gewerbe-  
e, welche  
mit  
eupunt,  
schlichung  
st, müß-  
stehen,  
Verhält-  
lich so  
nigstens,  
Einde-  
nge nicht  
eine der  
uneres  
ie Aus-  
onalbank  
ar nicht  
ars zur  
geeignet,  
; dann  
natischen  
eise von  
men bis  
niger die  
n. Wir  
wärtigen  
nge nüt-  
politische  
arn auf  
eit zurück  
einer Ge-  
orden, ist  
gen. Die  
nimen erit  
das ge-  
e Gewerbe  
es Bür-  
aum  
urländern  
nomsplage  
nichte sich  
ies sehen,  
Wenn in  
den Ra-  
ne Flüsse  
hte es so  
ens von  
o weit,  
dem ber-  
en wirt-  
onstitu-  
lts-wirt-  
en Wüh-  
eben, sich  
des Land-  
e, der Fall  
ist man  
a Ungarn  
die An-  
ohne In-  
und all-  
es, eine  
n anderen  
te, sollte  
mit einem  
nd Wege  
en Teile  
e, welche  
e, der bei  
orurtheil,  
er nie  
der In-  
lts-wirt-  
in, wenn  
inen fos-  
er Wahr-  
ndem ober  
rechnung  
ch einige  
us jenen  
und Hin-  
vielleicht  
lich die  
der da-  
nd bedeu-  
bermann  
philosoph,  
wahrhaft  
uben sich  
ufstreten,  
wie weit  
in Mittel-  
repräsen-  
niger  
Pflicht  
achtung,  
e, welche  
mehrere  
endörung  
förberte,  
ologisches  
Zeitzeit,  
zu sagen  
in führt  
wie be-  
port ihre  
nsfallen,  
vordendend  
angenheit  
erial vor-  
ntlich auf  
der Sit-  
enklisches  
hen Ziele,  
te in sich  
ens, be-  
ing in der  
so zeitge-  
uppinfel,  
a gewisse  
nd über-  
ch heran-  
ngs fällt.

vielleicht gerade deshalb keine Geltung hat. Unsere Devise: „Wenn auch nicht gut, aber ungarisch muß es sein“ — ist zugleich unser Fluch. Wie sehr und wie oft wir mit unseren nationalen Bestrebungen schon gesündigt haben, so schwer hat sich an uns noch kein Fehler gerächt, wie der, den wir mit unserem falschhaftigen Patriotismus in die Volkswirtschaft hineinzutragen unternommen haben.

All dies darf freilich nicht Wunder nehmen, wenn wir uns nur die traurige Wahrheit gefallen, daß nicht nur der größte Theil der Bevölkerung bei uns von volkswirtschaftlichen Dingen keinen klaren Begriff hat, sondern selbst manche von den Wortführern im öffentlichen Leben bis jetzt bei den meisten Gelegenheiten einen erstaunlichen Grad von Unkenntnis der national-ökonomischen Logik an den Tag legen. So nur konnte es kommen, daß man es unternahm, ohne an das mangelnde Fundament zu denken, ein Gebäude von großartigen Dimensionen auf sandigem Boden aufzubauen. Daß der nächste Sturm ein solches Gebäude umhürzen und auch wegweisen würde, derlei Besorgungen konnte das spezifisch-nationale Selbstvertrauen natürlich nicht aufkommen lassen.

Weit entfernt noch von einer eigentlichen Industrie, ging man furchtlos daran, behufs Ausbeutung der nicht vorhandenen Industrie eine Anzahl von Instituten zu gründen, ohne zu bedenken, daß Banken ohne Industrie Schiffe ohne Wasser gleichen. Mit klarer Einsicht in die Lage der Dinge schreibt bei diesem Anlaß ein Fachmann: „In vielen Kreisen war man nur allzuweit geneigt, Ungarn als ein zweites Kalifornien zu betrachten, als ein Land, in dem man die Hände auszu-recken brauche, um das Gold von Erdboden aufzuheben. In Folge dieser weitverbreiteten Meinung begann eine Anzahl finanzieller Abenteuer Ungarn heimzuziehen und in Pest einen national-ökonomischen Dünstbub gleich in Szene zu setzen. Bei der Harmlosigkeit, welche die „Magyaren“ in allen, das politische Gebiet nicht direkt berührenden Angelegenheiten bekunden, war es verhältnismäßig leicht, sie und ihr Kapital, welches ihnen reich gelegene Ernten in den Schöpf geworfen hatten, zu dupiren.“ Wir, die wir nicht allein Augenzeugen waren, sondern unter dem Trude dieser Lage der Dinge gelitten haben und heute noch leiden, müssen diesen Mann recht geben. Die jetzige eingetretene bedeutende Ermüchtigung von den täppischen Anläuten zum Vertheuren ist ein Beweis, daß sich diese Einsicht in die neuen Verhältnisse ziemlich allgemein Bahn gebrochen hat.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen gehen wir auf die oben erwähnten Vorträge über, welche erledigt werden müssen, bevor an die Gründung einer eigenen ungarischen Nationalbank auch nur gedacht werden kann.

— Ueber das Kriegsbudget für das Jahr 1871 erhält die „Fr. Presse“ folgende Mittheilungen:

Trotzdem, daß über den Zusammentritt der Delegationen bisher noch nichts Bestimmtes verlautet, es ist sogar an Stimmen nicht fehlt, welche es sehr in Zweifel ziehen, ob die Delegationen überhaupt nachmalig in der bisherigen Weise zusammentreten werden, ist der Vorschlag zum Kriegsbudget doch nahezu vollendet, und soll Herr v. Ruhn nimmer damit beschäftigt sein, die letzte Feile anzulegen, um den Delegationen gegebenes Versprechen der größtmöglichen Sparlichkeit einzulösen. Die im vorigen Jahre eingebrachte Regierungsbudgets weist für 1870 ein Heeresverdienst von 78.100.000 fl. aus, worauf nach Abschlag der eigenen Einnahmen per 3.114.000 fl. ein Staatszuschuß von 74.986.000 fl. präliminirt wurde. In dem der Staatsminister an dem demal bestehenden organischen Stande des Heeres, speziell an der für die Schlagfertigkeit der Armee notwendig erkannten Organisation festhält, ist er betreibt, welche die Jiffer des Voranschlags per 1870 auch für das Jahr 1871 möglichst einzubalten. Zu der Budgetvorlage sollen die Einheitspreise für die Naturalien und die Menage-Verpflanzung genau nach dem Antrage der Verplegungs-Commissions-Kommission berechnet sein und die Anlage mit den künftigen Entwürfen der Handels- und Verkehrspläne übereinstimmen. Durch diese Berechnungen soll sich ergeben haben, daß das Heeresbudget für 1871 um 1.400.000 fl. höher, als im Vorjahre sich befindet. Außerdem wird die erhöhten Rekrutenpreise ein Mehr von ca. 200.000 fl. und mit durch die im Jahre 1871 zur Aufstellung gelangenden fünf Bataillone der zwei Geme-Regimenter ein weiterer Mehraufwand von 200.000 fl. schon in der Rubrik „Geldverpflanzung“ allein verursacht. Das hiernach resultirende Heeresverdienst von 1.900.000 fl. soll aber Herr v. Ruhn bereits auf nahezu 1 Million herabgemindert haben, indem er 900.000 fl. an anderen Wirtschaftstiteln abzieht und außerdem beabsichtigt, bei einer erneuerten Super-Revision auch noch dieses Plus möglichst zu rezipieren. Was das Extra-Ordinarium pro 1871 betrifft, so ist dasselbe noch nicht definitiv festgelegt; so viel ist aber bereits bestimmt, daß dasselbe keinesfalls die Höhe des Extra-Ordinariums pro 1870 erreichen wird. Gleichzeitig mit dem Budget pro 1871 wurden auch die Rechnungsabläufe pro 1868, der Rassenablaufs pro 1869 und die Abrechnung für die dalmatinische Expedition den Delegationen vorgelegt werden.

Wie man sieht, ist von der Herabminderung des Militär-Budgets auch in diesem Jahre keine Rede.

□ Paris, 3. Mai. Der „Rappel“ veröffentlicht folgenden Aufsatz Garibaldi's an die französische Armee:

Soldaten! Ich habe die Ehre gehabt, einmal mit Euch und zweimal gegen Euch zu kämpfen, immer für die Sache der Gerechtigkeit. Wir sind alle Befreiungskämpfer und ich erlaube mir daher, mich in einer Briefe, welche die ganze Welt interessiert, an Euch zu wenden. Gerecht, ich will nicht lügen und sagen, daß ich der Freund der Armee des zweiten Kaiserreichs bin, dieses Kaiserreichs, welches sich Eurer Tapferkeit zur Niederwerfung der Völker bedient hat, dieses Kaiserreichs, welches sich Eurer Impiananten und modernen Waffen bedient, um eine verlorene Tyrannie zu stützen, die ohne Euch nur noch der Gerechtigkeit ungehörig angehöre.

Gleichwohl! Freund oder Feind, ich werde mich in die ritterliche Armee, welche bei Fontenoy vor dem Beginn der Schlacht rief: „Meine Herren Engländer, schenken Sie zuerst!“ Ein charakteristischer Zug einer Armee von Braven. Selbst als ich bereit war, in Euch die Vertheidigungswertzeuge eines Despoten zu bekämpfen, suchte ich, das muß ich betonen — in meinem Herzen vergebens etwas, was dem Haß für die edlen Ritter Frankreichs nur ähnlich gewesen hätte, für jene Armee, die freudig zur Befreiung meiner heimatlichen Erde auszog und mit dem Güte ihrer Gelden die Ebenen von Magenta und die Hügel von Solferino benetzte, deren Edes noch heute das Siegeslied des französischen Soldaten wiederholt. Statt der Soldaten von Mexiko und Venedig möchte ich — versteht mich recht! — in Euch nur noch die würdigen Abkömmlinge der Freiwilligen von Fleurus und Jemmapes leben, nur die Söhne der Kämpfer jener vierzig Jahre, welche die Welt durch Wunderwerke in Erztaunen setzten und die alten Monarchen von Europa zur Flucht brachten. Denn waren die Revolutionen von Fleurus, Jemmapes und Austerlitz, dann würde ich, obgleich Unmilde, Eure hoch republikanische Fahne grüßend, wieder an Eure Seite gehen und Euch bitten, mich wieder bei Euren zu Eurer Flucht einnehmen zu lassen, welchen ich so glücklich war im Jahre 1859 inne zu haben, als Ihr der österreichischen Tyrannie mit den Braven unserer Armee über den Leib hinweg gingt.

Caprea, 22. April 1870.

G. Garibaldi.

Aus Saint-Quentin wird vom 3. Mai telegraphirt: Gestern kam es hier in Folge der Verhaftung eines Affiliirten der Internationalen, Präsidenten der sogenannten Societe des resistance pour les greves, zu einigen Aufrührungen. Ungefähr zweitausend Arbeiter zogen nach dem Gefängnis, um die Thore desselben zu erschüttern und den Gefangenen zu befreien; es wurden Steine geworfen und Fensterhebel zertrümmert. Die Nationalgarde und die Gensdarmarie traten herbei und stellten die Ordnung wieder her, noch die die in La Fere verlangten Truppen angekommen waren. Ein einziger Aufrührer wurde verurtheilt, dagegen wurden etwa zehn Garbisten und Gensdarmen durch Steinwürfe verletz.

Das gouvernementale Plebiszit-Komitee bereitet ein neues Rundschreiben vor, in welchem aus dem Komplot möglichst Kapital ge- schlagen werden soll. In diesen Kreisen ist man sehr aufgebracht gegen Herrn Thiers, weil derselbe die Angabe, daß er sich durch das Atten- tat befreit gesehen habe, seine Opposition gegen das Plebiszit aufzu- geben, hat dementsagen lassen. Man hat ihm Herrn Guizot und dann eine Deputation von konservativen Wählern des zweiten Bezirks von Paris auf den Hals geschickt; Weides blieb aber ohne Wirkung.

Der „Siecle“ meldet aus fischer Quelle, daß über Soldaten vertriebenen Corps Disziplinarrufen verhängt worden wären, hies weil sie an Privat-Versammlungen Theil genommen und dort durchaus gefährliche Ansichten vorgetragen hätten.

Während Herr Daru in seinem Departement (der Manche) zu Gunsten des Plebiszits wirft, bleibt Herr Buffet in der strengsten Un- rücksgenossenschaft und hat jeden Rath, welchen politische Freunde von ihm verlangten, verweigert.

Herr Eschard de Bourbonne hatte mit seinem geizigen Vor- trage über das Plebiszit in Versailles nur einen sehr geringen Erfolg.

Er wurde von einer zahlreichen Opposition beständig unterbrochen und beehrte aller seiner Kaltblütigkeit und Redegewandtheit, um den Vor- trag, der nur eine Ausführung seines bekannten Briefes war, glänzlich zu Ende zu bringen.

Wenn die Angabe des „Rappel“ gegründet ist, daß der Revo- luter, dessen sich der Polizeikommissar Herr Clement bediente, um den vorgebildeten Alarmismus zu thun, Ischard geladen war, so dürfte die Angelegenheit einen ziemlich pilanten Charakter annehmen. Der „Rappel“ antwortet dem „Figaro“, welcher nicht wußte, ob die bei Herrn Protot vorgefundene kompromittirende Papiere von Herrn Florens oder von Herrn Megy herrühren.

Wir antworten, daß sie von Megy sind. Protot war sein Ad- vokat. Er hatte unter seinen Aktenstücken die Briefe seines Klienten, man hat diese Briefe wegnehmen wollen, die Beweismittel seiner Ver- theidigung, er hat sich der Verletzung eines geistigen Depots wider- setzt. Nichts war einfacher und mehr berechtigt.

Hatte die Polizei Recht, sich der Dokumente einer Angelegenheit zu bemächtigen, welche der Justiz vorliegt? Hatte der Polizeikommissar, Herr Clement, Recht, wie die offiziellen Blätter selbst es erzählen, einen Bischofsstich zu lösen, wie es heißt, um die Aufmerksamkeit der Agen- ten auf die Flucht des Herrn Protot zu lenken? Was gemiß zu sein scheint, ist, daß die Pistole mit einer Kugel geladen war. Gestern um 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr begab sich Herr Protot nach der Rue de Braque in die Wohnung Protot's, um auch das von der Kugel des Herrn Cle- ment gethanen Schusses herrührende Loch mit Siegel zu belegen.“

Der Kaiser von Rußland, der Kaiser von Oesterreich und die Königin von England haben dem Kaiser Napoleon telegraphisch zu seiner Errettung von der neuen Gefahr beglückwünscht. Gestern wurden hier zwei Gesellschaften abgehalten, der eine um zehn Uhr Morgens, der andere um drei Uhr Nachmittags; dem letzteren Ministerathe wohnte der Polizeipräsident Nitti bei.

Die chemische Analyse des aufgefundenen Explosionsstoffes hat, dem „Figaro“ zufolge, ergeben, daß die entzündbare Substanz nicht Potassien-Nitrate, sondern folgende Zusammenlegung war: 20 Theile chloräures Kali, 10 Theile Blausäure und 5 Theile Schwefelblumen in Pulver. Die Blausäure ist nach dem Rezept langsam zu lösen, bis sie flüchtig wird; dann ist die Mischung mit einem hölzernen Stößel in einem hölzernen Mörser zu zermalmen.

**Außerordentliche Generalversammlung der Dnser Stadtreparatur.**

— Den 5. Mai. Gegenüber der heutigen Generalversam- lung waren die Wahl von drei Mitgliedern in den hauptstädtlichen Bau- rath und das Gutachten der Organisationskommission über die städtische Baukommission.

Nach erfolgter Ernennung einer aus acht Mitgliedern bestehen- den Strafkommision wurden die Stimmzettel für die Wahl der drei Mitglieder in den Bau- rath abgegeben. Bis zur Be- endigung des Stratumens wurde die Sitzung suspendirt. Die Wahl ergab folgendes Resultat: Die Anzahl der abgegebenen Stimmzettel betrug 145; es erhielten Anstößer 82, Viehwagen 72, Stengel 72, Naggar 68, Baron Vranck 66 und Spunski 65 Stimmen. Da nun die Anzahl der abgegebenen Stimmzettel die erforderliche absolute Stimmen- mehrheit erhalten hatten, so wurden auch nur diese als gewählt pro- klamirt. Gleichzeitig erfolgte der Beschluß, die Wahl des dritten Bau- rathsmittglieds zwischen den zwei Nachbarn an Stimmzahl, Stengel und Naggar, in der ebenfals abgehaltenen Generalversammlung vor- zunehmen.

Das Gutachten der Organisationskommission bezüglich der itä- tischen Baukommission ist schlagend vor, in diese Kommission 40 Mitglieder zu wählen, so zwar, daß die verschiedenen Fächer entspre- chend vertreten seien, nämlich: Bau- und Verordnungs- mit 14, Wirtschaftlich- mit 8, Extravall- mit 6, Finanz-, Sanitäts-, Rechts- und Rechnungs- mit je 3 Mitgliedern. Die Versammlung erklärte sich hienit einverstanden und bei, daß nach dem Dienstag und Mitt- woch, am 10. und 11. d. Mts., die betreffenden Stimmzettel der Stra- tumkommission, die von 9 bis 12 Uhr Vormittags im Rathsaussaale sungiren werde, von den einzelnen Repräsentanten persönlich abge- ben, und daß das Resultat der Wahl der städtischen Baukommission- mitglieder in der am 12. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, abgehaltenen Generalversammlung, in der auch die Stimmzettel für das dritte Bau- rathsmittglied abzugeben sind, vorgenommen werden solle.

**Tel. Depeschen des „Ang. Ployd“.**

**Agram, 5. Mai. (Orig.-Dep.)** Das Pesther Reichs- tagspräsidium richtete an das kroatische Landtagspräsidium die Einladung, die kroatischen Deputirten in den Reichstag zu sen- den; der Einladung wird Genüge geleistet und heute die Land- tags-sitzungen bis zu ihrer Auflösung vertagt. Die Ausschüsse arbeiten fort.

**Karlowitz, 5. Mai. (Orig.-Dep.)** Zahlreich erschie- nene Deputirte machten ihre Aufwartung beim Administrator, welcher die Sitzung im gedrückt vollen Kongresspale fierlich mit einer warmen, von Silvio's unterbrochenen Rede eröffnete. Nitielic stellt den Antrag, den Kongress unter des Admi- nistrators Präsidium fortzusetzen, der einstimmig angenommen wurde. Für den verstorbenen Patriarchen wird protokolllarisch das Beileid des Kongresses ausgedrückt. Zwei Neuwahlen werden angeordnet und beschloffen, und zu geben, daß der Kon- gress die Wahlen in der Militärgrenze durch Wahlkomitès ge- leitet sehen möchte. Bischof Rafó wird telegraphisch zum Kon- gresse berufen; die Komitès werden zur Fortsetzung der Arbeiten angewiesen und die Berathung der Geschäftsordnung für morgen auf die Tagesordnung gesetzt. Das gute Einvernehmen ist in keiner Weise gestört.

**Wien, 5. Mai. (Orig.-Dep.)** Die Gerichte von einer Reise des Kaisers nach Prag sind in den Tagen. Die Ernennungen Widmanns zum Leiter des Landesverplegungs- Ministeriums, Holzguths zum Leiter des Finanz-Ministeriums und Petrovi's zu dem des Ackerbau-Ministeriums, sowie Gebits zum Sektionschef werden Samstag publizirt.

**Wien, 5. Mai.** Die von mehreren Seiten verbreitete Nachricht von einer in Aussicht genommenen Kaiserreise nach Böhmen ist vollkommen unbegründet.

**Wien, 5. Mai.** Es wird von guter Seite bestätigt, daß Graf Potoci dieser Tage eine längere Besprechung in der An- gelegenheit der Wahlordnung für Böhmen mit Dr. Herbst ge- habt habe.

**Prag, 5. Mai. (Orig.-Dep.)** Die städtigen Re- dakteure Nedoma und Koutel sind in Folge der Annette jurid- geklagt. Die „Karolnische“ sagen in einem Artikel: Die Gehen negirten in den Konferenzen die Anerkennung des Ausgleichs mit Ungarn nicht, erkannten aber auch den Dualismus nicht an; gegenüber der ungarischen Delegation sollen Landtags- Delegationen von Böhmen, Polen und Deutschösterreich einen Körper bilden.

**Paris, 5. Mai.** „Gaulois“ bringt eine Depesche aus London, welche meldet, daß Florens dort gerichtlich verfolgt werde und seine Wohnung verändert habe.

**Paris, 5. Mai.** Das „Journal Officiel“ veröffentlicht einen Bericht Ollivier's vom 4. Mai folgenden Inhalts: Als das Plebiszit dekretirt wurde, war die Unterdrückung des Fe- bruar-Komplots beabsichtigt. Wir haben die Beschlußfassung auf- gehoben, damit das unwillkürliche Zusammenstreffen nicht einen Wahlmörder gleiche. Die Revolutionäre aber wurden durch den gefährlichen Waffenstillstand, welchen wir festhielten, nicht aufgehalten. Sie glaubten, daß die Beistimmung des Souve- rans durch ein Verbrechen die sichere Zerstückung des Staates bedeuten würde. Sie beschloffen, die seit langer Zeit vorbereit- eten Unternehmungen vor dem 8. Mai auszuführen. Unter diesen Verhältnissen ist es unsere Pflicht, öffentlich die Justiz in Anspruch zu nehmen.

Ein Dekret vom 4. Mai beruft die Anlagelammer des hohen Justizhofes, um über die auf das Komplot bezüglichen Thatsachen zu beschließen.

Der Bericht des Generalprokurators Grandperret, 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Spalten lang, liefert ein Exposé von Thatsachen.

Es wurden bei Dupont, Fontaine, Querin, Sapia u. A., geheime Konventikel abgehalten; mehrere Versuchsvorne haben Entfaltungen gemacht; es geht aus den Entwürfen Querin's hervor, daß das Projekt einer Emule und die Ernennung des Kaisers durch Nitro-Glycerin von Dupont seit Juli 1869 vor- geschlagen wurde. Ein Injurienverfahren wurde für den 26. Oktober vorbereitet, jedoch aufgehoben; in den hietrauf fol-

genden Versammlungen fuhr man fort, die Emule und das Komplot gegen den Kaiser vorzubereiten. Ein mit Beschlag belegter Brief Maginis an Sapia erklärt, er könne dem Ban- ket in St. Maurice nicht beiwohnen; der Brief sagt weiter: „Gleiche Pflichten, wie diejenigen, welche Ihr zu erfüllen Euch vorbereitet, halten mich dort zurück, wo ich bin.“ Ein in Mar- seille mit Beschlag belegtes Schreiben Barlin's, eines der Häupter der „Association international“ konstatirt politische Projekte und Beziehungen zu Kofefort; er sagt darin unter Anderm: „Ich gehe mich der Mitwirkung der anderen Zentren, Lyon, Rouen, u., vertheilern.“

Nach einer Darlegung der Februaruntersuchen berichtet Grandperret über die Geständnisse Baurie's, welcher erklärt, daß Florens ihn zu dem Projekte, den Kaiser zu ermorden, ermutigt hat; Baurie erhielt in Paris drei Briefe von Florens; die zwei ersten verbrannte er, den dritten, „Gustav“ unterzeichnet, belegte die Polizei mit Beschlag. Baurie empfing 500 Francs von Vallot. Ein Schreiben Florens vom 20. April sagt:

„Es ist kein Augenblick zu verlieren. Der Mann mit dem Patente (Thomme ou brevet) soll auf's Land gehen und Alles weiter verjögern. Gehen Sie nur Nachts oder zu Wagen aus. Nehlen Sie nicht, sehen Sie nicht! Ich werde sehr schnell in Paris sein, um Sie zu unterstücken. Alles hängt von Ihnen ab; ich wiederhole Ihnen nochmals, was ich Ihnen hier sagte, man muß sich entweder nicht hinein mischen oder Erfolg haben.“

Die Sachverständigen in Schriften erklärten, daß das Schreiben, den Geständnisse Baurie's entsprechend, von Florens herührte.

Ein Schreiben Baurie's vom 28. April, mit der Unter- schrift „Camille“, erklärt, er werde die Amputation vornehmen, sollte es was es wolle. Am hietrauf folgenden Tage verlangte er von Vallot weitere 140 Francs!

Ein neues, bei Vallot mit Beschlag belegtes Schreiben des Florens vom 29. April, dessen Authentizität von der Mutter und dem Bruder des Florens anerkannt wurde, emp- fiehlt dem Vallot, sein Geld mehr vorzutreiben, da dasjenige, wie er sich ausdrückt, „was ich will, im Zuge ist, sehr gut ausgeführt zu werden.“

Sie haben, sagt Florens, selbst nothwendig, in der Aus- führung ein wenig angetrieben zu werden durch das Bedürfnis zu handeln. Florens organisierte gleichzeitig mit Saurer, Gressier u. A. die Mittel, um die Injurien zu erleichtern.

Grandperret erzählt sodann den Vorgang bei der Beschlag- nahme der Bomben, konstatirt, daß von den 21 weggenommenen Bomben nur 17 von dem Hieser Leppel herrühren und es dem- nach eine unbekannte Geseherte noch gebe.

Der neuestens verfaßte Ballot erklärt von Seite Florens' 1100 Francs dem Saurer, 550 dem Baurie und 1400 Francs dem Gressier betraflich zu haben.

**Burek, 5. Mai.** Dr. Stroussberg ist von hier abge- reist, nachdem ihm die Erledigung der obigenverwandten Fragen mit den rumänischen Behörden gelungen ist. — Es werden in kürzester Zeit die Linien Galatz-Lelusch-Braila-Buzeo-Burek bis zur Jolomia eröffnet werden.

**Madrid, 4. Mai. (Sitzung der Cortes.)** Das Amendement Cardoals wurde mit 97 gegen 60 Stimmen verworfen. Der Artikel 12 des Wahlgesetzes bezüglich der Untereinanderkeit des Deputirtenmandats mit anderen Funktionen wurde mit 96 gegen 87 Stimmen gleichfalls verworfen. Matta sagt: Der Artikel dürfte nicht mehr an die Kommission juridicirten werden und sagt bei, daß die Cortes nichts mehr von dieser Angelegenheit hören wollen. (Zusimmung. Große Bewegung.)

**Wien, 5. Mai. 3. U. M. Schlussturze.** Ungar. Grund- entlast. 79<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Ungar. Eisenbahn-Anlehen 108.20, Anglo-Ungarischer 97, Ungar. Kreditaktien 84, Franco-Ungarischer 53, Albid 171.75, Siebenbürger 167<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Ungar. Ostbahn 93.75, Ungar. Nordost 163<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Salgo-Tarjaner 108<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Kettenbrücken-Anlehen —, Ungar. Pfandbriefe 90.75, Döbelen-Anlehen 88.70, Preussische Pfandbriefe 1.82<sup>1</sup>/<sub>2</sub>.

**Wien, 5. Mai, 4. U. M. 4. U. M. 4. U. M. 4. U. M.** Kreditaktien 253.60, Lombarden 192.60, Anglo-Austrian 90<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Rest.

**Wien, 5. Mai, 6. U. M. 6. U. M. 6. U. M. 6. U. M.** Kreditaktien 251.80, Napoleons'or 9.88<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Nordbahn 223.00, Ungar. Kreditaktien 84, Staatsbahn 389, Galizier 232.75, Lombarden 190.80, Anglo-Austrian 299, 1866er Vole 96.10, Franco 114.50, 1864er Vole 118.25, Tramway 210, Ungar. Vole 91.50.

**Berlin, 5. Mai.** Böhmische Westbahn 86, Galizier 94, Staatsbahn 212<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Freiwilliges Anlehen 105, Metallisches 49<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, National-Anlehen 57<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Kreditvole 87, 1866er Vole 78<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 1864er Vole 64, Kreditaktien 149<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Wien 81<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Rumänier 66<sup>1</sup>/<sub>2</sub>.

**Frankfurt, 5. Mai.** Wechselkurs per Wien 90, Amerikaner per 1882 95<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Decker. Kreditaktien 261<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Decker. Staatsbanknoten 374, 1854er Vole 72, 1866er Vole 78<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 1864er Vole 112, Decker Fr.-Vole 178.75, Decker. Bankaktien 678, Lombarden 184, Galizier 219.50.

**Paris, 5. Mai. Mittagssörrie.** Sp. Rente 74.85, Italiemische Rente 57.32, Staatsbahn 795, Lombarden 395.

**Paris, 5. Mai. Produktentmarkt.** Mehl per Mai 59, per Juni 59.25, per Juli-August 59.75. Del per Mai 131.50, per Juni 130, per Juli-August 120, per vier letzte Monate 114. Leinol per Mai 90, per Juli-August 92.50, vier letzte Monate 94. Spiritus per Mai 63, per Juni-August 61.50, vier letzte Monate 58. Weizen 31, feinsten 33-34. Roggen 20, Gerste 18-17.75. Hafer 17.50-18.25.

**Wien, 5. Mai. Produktentmarkt.** Weizen per Mai 6 Ztr. 23 Sgr., per Juni 6 Ztr. 23 Sgr., per Juli 6 Ztr. 24<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Sgr. Roggen per Mai 5 Ztr. 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Sgr., per Juni 5 Ztr. 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Sgr., per Juli 5 Ztr. 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Sgr. Del per Mai 16, per Juni 15<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, per Juli 15<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, per August 15<sup>1</sup>/<sub>2</sub>. Spiritus per Mai 63, per Juni 62, per Juli-August 61.50, vier letzte Monate 58. Weizen 31, feinsten 33-34. Roggen 20, Gerste 18-17.75. Hafer 17.50-18.25.

**Wien, 5. Mai. Petroleum leb'es, 52<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Sgr. per 100 Kilos.**

**Basler Börsenbericht vom 3. Mai.** Die Börse war sehr ruhig und nur von dem Liquidationsgeschäft in Anspruch genommen. Bemerkenswerth ist nur der anhaltende Rückgang der Lombarden, die bis auf 380 wurden. Sonst blieb Alles so ziemlich auf den gestrigen Niveaus. Rente 74.27<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, Italiener 56.85, Foncier 1297, Mobilier 227, Spanischer Mobilier 490, Autrieger 785. Vollkommene Blaufrucht für das Plebiszit ist für das Komplot.

so viel Gelbberuf, daß den Kreditinhabern, deren Status sich auf 600,000 fl. beläuft, neuerdings 40,000 fl. angewiesen werden konnten. [Demolirung des abgebrannten Theaters.] Der Magistat hat in seiner heutigen Sitzung den Termin bezüglich der Einreichung der Offerte wegen Uebernahme der Demolirung des abgebrannten Theaters auf dem Theaterplatz auf den 23. d. anberaunt und wird die diesbezügliche amtliche Kundmachung dieser Tage publizirt werden.

[Die Salztransporte] auf der Theiß, sowie auf der Maros gehen in Folge des dort sehr niedrigen Wasserstandes nur äußerst langsam vor sich, was der Regierung um so unangenehmer ist, als auf beiden Flüssen eine Zufuhr von zusammen 2 Millionen 400,000 Zentner, die für Ungarn bestimmt sind, erwartet wird. Im vorigen Jahre wurde um circa 400,000 Zentner mehr Salz konsumirt, als in den vorhergegangenen Jahren.

[Eintragung der Stempel- und Gebühren- rüdforderungen.] Die Stadtbehörde wurde verständigt, daß das Finanz- ministerium über die Einreichung des Magistates bezüglich der erfolgrei- chen Eintragung der Stempel- und Gebührentilgung die Berechnung des betreffenden Amtspersonals, aber nur auf die Dauer von vier Monaten, genehmigt hat; und zwar sollen zwei Steuerexequenten je mit einem Jahresgehalt von 700 fl., ein Rangist mit 500 fl. und vier Steuerkommissäre je mit 400 fl. Gehalt aufgenommen werden. Sammtliche Individuen erhalten außer ihren Gehältern 15 Prozent Zinspauschale und die Kommissäre noch außerdem ein Abrechnungs- stum. Die Auslagen werden aus der Staatskassa bestritten. Mit die- ser auf nur 4 Monate beschränkten Verfügung dürfte aber kaum ge- rechnet werden, da die diesbezüglichen Arbeiten seit der Organisation des städtischen Steuerentrichtungsamtes sich verdoppelt haben. Nachdem ferner die Steuerexequenten launischsprüchig sind, wird sich wohl Je- der hüten, für eine viermonatliche Anstellung eine Kauion von 700 fl. auf ungewisse Zeit zu erlegen, da bekanntlich bei der Stadt nur im günstigsten Falle eine Beamtentauion innerhalb zwanzig Jahren zu- rückverlangt werden kann.

[Obskural.] Frau Rosa Strelitzky, die Gattin des renomirten Photographen L. Strelitzky, eine allgemein geachtete Dame, die im Stillen an die Armen viele Wohlthaten ausübte, ist heute Vormittags 10 Uhr nach längerem Leiden verstorben. Die irdische Hülle der Verstorbenen wird morgen, Freitag, Nachmittags 4 Uhr, aus dem Trauerhause (Göttergasse 1) zur ewigen Ruhe geleitet werden.

[Burggarten.] In Folge der erleichterten Passage in die Festung wird der Burggarten, welcher täglich von Früh Morgens bis zum späten Abend geöffnet ist und von Jedermann besucht werden darf, besonders an schönen Tagen sehr zahlreich besucht. Der Garten, welcher mit großer Sorgfalt gepflegt wird, bietet den Besuchern eine reizende Aussicht, herrliche Gartenanlagen und äußerst bequeme Ruheplätze.

[Ein „Bachhändler“.] Die unter dem Spitznamen „Bachhändler“ bekannte Debin Elisabeth Deval hatte sich auf die Parais der jogananten „Schottenfelderinnen“ verlegt, welche unter ihrem Kleide einen Diebstahl tragen, und in Verkaufsstellen während des Handelns geschickt zu stehen und den gestohlenen Gegenstand durch den Schalk im Ueberkleide in den unten befindlichen Sack gleiten zu lassen müßten. Am 27. u. M. kam das faubere „Bachhändler“ in Begleitung des Gannes Eduard Verbeli, bekannt unter dem Spitznamen „Jäger“, in die Tuchhandlung des Karl Altman in der Dreifronngasse, wo Jäger handelte, und das „Bachhändler“ unbemerkt zwei Stück Luche im Werthe von 80 fl. in ihren verborgenen Sack gleiten ließ. Als sich die guten Kinder, ohne Etwas zu lauten, aus dem Gemölde entfernt hatten, wurde der Abgang der zwei Stück Luche jogleich bemerkt. Das liebe Paar wurde verhaftet und eingeholt. Jäger entkam, aber das „Bachhändler“, bei welchem das Tuch vorgefunden wurde, wurde ver- haftet. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß das „Bachhändler“ in Gemeinschaft der „Schottenfelderinnen“ Anna Bekkala, dem erwählten „Jäger“ und Johann Juchás kurz vor dem „Einfuhr“ bei Altman auch in der Göttergasse im Gemölde des Schneidermeisters Samuel Ken- nower Stoffe im Werthe von 180 fl., in dem Gemölde der Witwe Kontsto in der Kronengasse wieder Effekten im Werthe von 16 fl. „geschloffen“ hatte. Die Mitthuidigen des „Bachhändler“ wurden verhaftet; der größte Theil der gestohlenen Effekten wurde bei dem Hausierer Gmbil vorgefunden.

[Die Rache läßt sich Maufen nicht.] Vor mehreren Tagen wurde auf der Reise von hier nachwärts auf einem Dampf- schiffe der bekannte Gauner Sattler durch einen Pester Sicherheits- kommissar festgenommen, und gestern auf dem Dampfschiffe „Deravre“ von Raab juridicirte. Der Gauner wurde während der Draubetrie in der Matrosenkabine beobachtet, wo eine silberne Sacluhr, das Eigen- thum eines Matrosen, an der Wand hing. Beim Anlangen des Schiffes in Pest mußten sich die Matrosen aus der Kabine entfernen, und da trat für Sattler der günstige Moment ein, die Uhr unbemerkt stehlen zu können. Der Dieb wurde durch einen Trabanten auf das Stabthaus gebracht, wo bald darauf auch die Anzeige von dem Uhr- diebstahl gemacht wurde. Die Uhr aber wurde weder bei dem Verhaf- teten, noch bei den anderen Arrestanten, die ebenfalls durchsucht wurden, vorgefunden und konnte nicht erstorcht werden, wozin dießelbe durch den Gauner eskamotirt worden sei.

[Selbstmörder.] Gestern Abends zwischen 7 und 8 Uhr schwang sich der Tagelöhner János Ritsel, welcher mit einem seiner Kameraden von Pest, aus der Arbeit kommend, über die Brücke ging, in der Mitte derselben plötzlich über die Parriere, stürzte sich in die Donau und verschwand in den Wellen.

[Ein hoffnungsvoller Jüngling.] Am 1. Mai wurde im Stadtwaldhorn der gerichtliche Beschluß, 15 Jahre alte Ladis- laus Joseph Simonits wegen Raubmordens angehalten und aretirert. Aus Furcht vor dem Arbeitshaus gestand der Bursche, daß er nicht nur Ladislausbild sei, sondern sich schon an „größeren Unternehmungen“ betheiligt. So habe er in Gesellschaft der ziemlich renomirten Diebe Michael Grabinger, Georg Kovats und Paul Werscht in Oden in der Nacht vom 13. auf den 15. April die Pöbelhandlung des Paul Augenlein erbrochen, und dort zahlreiche Effekten gestohlen. In der Nacht vom 23. auf den 24. April wurde ebenfalls in Oden das Ge- wölbe des Uhrmachers Anton Reil erbrochen, wo 10 silberne Taschen- uhren sammt ebensoviele silbernen Uhrenten, eine Kette und zwei Schloffer gestohlen wurden. Die Uebersehtführer Stadtbaum- mannschaft hat die erwähnten Gauner, bis auf Grabinger, welcher flüchtig wurde, bereits zu Stande gebracht, und auf ganze Bande dem Kriminalgerichte übergeben.

[Sammlung.] In Folge jener vor Kurzem gestrafften Mit- theilung, daß eine Vorstellung im Dnser Volkstheater, welche zu Gun- sten der Honved-Invaliden dort arrangirt wurde, nur den Reingewinn von 4 Kreuzer zugeworfen abwarf, wurde auf Anregung des Honved- Offiziers-Korps in Körmend für den kommenden Jwed eine Sammlung veranstaltet, welche den Betrag von 109 fl. 50 kr. einbrachte.

[Spühbubenhumor.] Ein mehrmals abgestrakter Gauner wurde dieser Tage von Debrezin nach Paloma-Ljokros abgeführt, wo er von dortiger Gerechtigkeit zu sein behauptete. Die dortige Ortsbe- wehrung empfing den Schübling mit strenger Amtsmiene, diefer aber brach in laute Klagen aus, daß er Debreziner Bürger und Hausbesitzer sei, daß man ihn ungeredter Weise und ohne Verhör von Debrezin als Schübling fortgeschickt habe, daß er das unschuldige Opfer einer In- trigue sei. — Die Dezeren der Ortsbegehren wurden hienudurch er- weicht, sie nahmen sich des angeblich unschuldig Verfolgten an und be- willigten ihm sogar ein Darlehen von 40 fl. zur Deckung seiner noth- wendigen Bedürfnisse. Dann griff der Schübling zur Feder und schrieb an einen Debreziner Riemermeister, seinen angeblichen Schwie- gervater, die folgende Epistel: „Mein lieber Schwiegervater! Man hat an mir eine große Ungerechtigkeit begangen; die guten Leute von D. Ljokros jedoch haben sich meiner angenommen. Ich brauchte übrigens 40 fl.; haben Sie daher die Güte, diesen Betrag dem Ueberbringer dieses Briefes auszugeben. Weil ich aber die guten Leute, die sich meiner annehmen, auch gut bewirthen will, so bitte ich Sie, in meinen Keller zu gehen und aus dem zweiten Fasse einige halbe Wein mitzu- schicken. Ich grüße meine Frau; sie soll unbeforgt sein, ich komme bald nach Hause“, u. s. w. — Der von D. Ljokros abgeleitete Briefe langte mit diesem Briefe glänzlich im Hause des betreffenden Debreziner Riemermeisters an; dort habet erklärte der Adressat laudend, daß er überhaupt keinen Schwiegerohn habe und den Schreiber dieses Briefes gar nicht kenne. Wohl eilte nun der Bot nach D. Ljokros zurück.

Fortsetzung in der Beilage.



allein bis er zurückkehrte, hatte der Schlingel schon eine günstige Gelegenheit benützt und war mit dem erhaltenen Darlehen durchgebrannt.

Verbandsnachrichten.

Der Unterhütungsverein ungarischer Beamten wird am kommenden Samstag, den 7. d., im großen Saale des Omer Real-Gebäude keine außerordentliche Generalversammlung fortsetzen.

Der ungarische Ingenieurverein hält Samstag, den 7. d., Nachmittags 6 Uhr, eine Auswahlsitzung. Verhandlungsgegenstand sind: Der Bericht des Kassiers und die Erledigung der fälligen Angelegenheiten.

Der Pestl nemzeti dalkör veranstaltet Samstag, den 7. d., Abends 9 Uhr, in der Keller-Schiffhütte eine Liedertafel, auf welche dann eine Langunterhaltung folgt.

Der Pestl nemzeti dalkör veranstaltet Samstag, den 7. d., Abends 9 Uhr, in der Keller-Schiffhütte eine Liedertafel, auf welche dann eine Langunterhaltung folgt.

Der Pestl nemzeti dalkör veranstaltet Samstag, den 7. d., Abends 9 Uhr, in der Keller-Schiffhütte eine Liedertafel, auf welche dann eine Langunterhaltung folgt.

Der Pestl nemzeti dalkör veranstaltet Samstag, den 7. d., Abends 9 Uhr, in der Keller-Schiffhütte eine Liedertafel, auf welche dann eine Langunterhaltung folgt.

Der Pestl nemzeti dalkör veranstaltet Samstag, den 7. d., Abends 9 Uhr, in der Keller-Schiffhütte eine Liedertafel, auf welche dann eine Langunterhaltung folgt.

Der Pestl nemzeti dalkör veranstaltet Samstag, den 7. d., Abends 9 Uhr, in der Keller-Schiffhütte eine Liedertafel, auf welche dann eine Langunterhaltung folgt.

Der Pestl nemzeti dalkör veranstaltet Samstag, den 7. d., Abends 9 Uhr, in der Keller-Schiffhütte eine Liedertafel, auf welche dann eine Langunterhaltung folgt.

Der Pestl nemzeti dalkör veranstaltet Samstag, den 7. d., Abends 9 Uhr, in der Keller-Schiffhütte eine Liedertafel, auf welche dann eine Langunterhaltung folgt.

Der Pestl nemzeti dalkör veranstaltet Samstag, den 7. d., Abends 9 Uhr, in der Keller-Schiffhütte eine Liedertafel, auf welche dann eine Langunterhaltung folgt.

Der Pestl nemzeti dalkör veranstaltet Samstag, den 7. d., Abends 9 Uhr, in der Keller-Schiffhütte eine Liedertafel, auf welche dann eine Langunterhaltung folgt.

Der Pestl nemzeti dalkör veranstaltet Samstag, den 7. d., Abends 9 Uhr, in der Keller-Schiffhütte eine Liedertafel, auf welche dann eine Langunterhaltung folgt.

Der Pestl nemzeti dalkör veranstaltet Samstag, den 7. d., Abends 9 Uhr, in der Keller-Schiffhütte eine Liedertafel, auf welche dann eine Langunterhaltung folgt.

Der Pestl nemzeti dalkör veranstaltet Samstag, den 7. d., Abends 9 Uhr, in der Keller-Schiffhütte eine Liedertafel, auf welche dann eine Langunterhaltung folgt.

Der Pestl nemzeti dalkör veranstaltet Samstag, den 7. d., Abends 9 Uhr, in der Keller-Schiffhütte eine Liedertafel, auf welche dann eine Langunterhaltung folgt.

Der Pestl nemzeti dalkör veranstaltet Samstag, den 7. d., Abends 9 Uhr, in der Keller-Schiffhütte eine Liedertafel, auf welche dann eine Langunterhaltung folgt.

Der Pestl nemzeti dalkör veranstaltet Samstag, den 7. d., Abends 9 Uhr, in der Keller-Schiffhütte eine Liedertafel, auf welche dann eine Langunterhaltung folgt.

Der Pestl nemzeti dalkör veranstaltet Samstag, den 7. d., Abends 9 Uhr, in der Keller-Schiffhütte eine Liedertafel, auf welche dann eine Langunterhaltung folgt.

Der Pestl nemzeti dalkör veranstaltet Samstag, den 7. d., Abends 9 Uhr, in der Keller-Schiffhütte eine Liedertafel, auf welche dann eine Langunterhaltung folgt.

Der Pestl nemzeti dalkör veranstaltet Samstag, den 7. d., Abends 9 Uhr, in der Keller-Schiffhütte eine Liedertafel, auf welche dann eine Langunterhaltung folgt.

Der Pestl nemzeti dalkör veranstaltet Samstag, den 7. d., Abends 9 Uhr, in der Keller-Schiffhütte eine Liedertafel, auf welche dann eine Langunterhaltung folgt.

Ritterkreuz auf den Namen Emil Olivier's; das Offizierskreuz — auf den Namen Emil Olivier's; das Kommandeurkreuz — auf den Namen Emil Olivier's; das Großoffizierskreuz — auf den Namen Emil Olivier's; das Großkreuz — auf den Namen Emil Olivier's.

Das plebiszitäre Zentralkomitee zählt mehr als eine Frau unter seinen Anhängern. So ruft dieser Tage die Gemahlin eines Deputierten dem Aufstörer, der für die Gemaldehydherstellung geführt, beim Zuhören zu: „Da ist ein gutes Fräulein, Rüdiger — aber Ihr werdet mit „Ja“ stimmen am 8. Mai, nicht wahr?“

„Madame Mathilde Gabrielli nimmt sich die Ehre, Sie zu bitten, ihr in einer für Sie interessanten Angelegenheit einen Besuch abzustatten. — Rue de Turin.“ — Wenn man nur ein wenig Sinn für Abenteuer hat, wird man einer solchen Einladung gewiß Folge leisten.

Die Manie der Espinamen ist am stärksten in der Voie-Mele-Gesellschaft, die die Kunde macht um den Teich des Bois de Boulogne. Man kommt nur etliche Male hin und schon wird einem von Belannten zugeflüstert: „Sehen Sie da, der Centaure.“

Um seine Frau zu überreden, läßt sich Dr. H. den Bart so zurecht und schneiden, wie ihn einer seiner intimsten Freunde trägt. Ganz stolz auf seine Idee, kommt er nach Hause.

Ein Kindermord. Warum — fragt eine Gouvernante ihre Schülerin — warum bitten wir den lieben Gott um das tägliche Brod? Warum nicht um Brod für vier, für fünf Tage, für eine ganze Woche? — Aber — erwiderte das kleine Mädchen rasch — es würde ja altbacken!

Die Legende von Doktor Roqueplan. Die französischen Mütter bringen jetzt alljährlich anlässlich des Todes des getreulichsten Vaterlandstretters Juge aus ihrem Vater, getreulichkeit, Muth u. s. w. Es erzählt Fulbert Dumontel im „Gaulois“ Folgendes: Gérard de Rerval besaß ein Gut in der Gegend von Paris.

Der Bericht wurde von den Aktionären mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, und in der That zeigt es von dem Umfange der Verwaltung und namentlich des leitenden Direktors, Herrn Schöber, daß trotz der enormen Kapitalverluste doch noch eine, wenn auch bescheidene Dividende erzielt wurde.

Der Bericht wurde von den Aktionären mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, und in der That zeigt es von dem Umfange der Verwaltung und namentlich des leitenden Direktors, Herrn Schöber, daß trotz der enormen Kapitalverluste doch noch eine, wenn auch bescheidene Dividende erzielt wurde.

Der Bericht wurde von den Aktionären mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, und in der That zeigt es von dem Umfange der Verwaltung und namentlich des leitenden Direktors, Herrn Schöber, daß trotz der enormen Kapitalverluste doch noch eine, wenn auch bescheidene Dividende erzielt wurde.

Der Bericht wurde von den Aktionären mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, und in der That zeigt es von dem Umfange der Verwaltung und namentlich des leitenden Direktors, Herrn Schöber, daß trotz der enormen Kapitalverluste doch noch eine, wenn auch bescheidene Dividende erzielt wurde.

Der Bericht wurde von den Aktionären mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, und in der That zeigt es von dem Umfange der Verwaltung und namentlich des leitenden Direktors, Herrn Schöber, daß trotz der enormen Kapitalverluste doch noch eine, wenn auch bescheidene Dividende erzielt wurde.

Der Bericht wurde von den Aktionären mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, und in der That zeigt es von dem Umfange der Verwaltung und namentlich des leitenden Direktors, Herrn Schöber, daß trotz der enormen Kapitalverluste doch noch eine, wenn auch bescheidene Dividende erzielt wurde.

Der Bericht wurde von den Aktionären mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, und in der That zeigt es von dem Umfange der Verwaltung und namentlich des leitenden Direktors, Herrn Schöber, daß trotz der enormen Kapitalverluste doch noch eine, wenn auch bescheidene Dividende erzielt wurde.

Der Bericht wurde von den Aktionären mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, und in der That zeigt es von dem Umfange der Verwaltung und namentlich des leitenden Direktors, Herrn Schöber, daß trotz der enormen Kapitalverluste doch noch eine, wenn auch bescheidene Dividende erzielt wurde.

Der Bericht wurde von den Aktionären mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, und in der That zeigt es von dem Umfange der Verwaltung und namentlich des leitenden Direktors, Herrn Schöber, daß trotz der enormen Kapitalverluste doch noch eine, wenn auch bescheidene Dividende erzielt wurde.

Der Bericht wurde von den Aktionären mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, und in der That zeigt es von dem Umfange der Verwaltung und namentlich des leitenden Direktors, Herrn Schöber, daß trotz der enormen Kapitalverluste doch noch eine, wenn auch bescheidene Dividende erzielt wurde.

Der Bericht wurde von den Aktionären mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, und in der That zeigt es von dem Umfange der Verwaltung und namentlich des leitenden Direktors, Herrn Schöber, daß trotz der enormen Kapitalverluste doch noch eine, wenn auch bescheidene Dividende erzielt wurde.

Der Bericht wurde von den Aktionären mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, und in der That zeigt es von dem Umfange der Verwaltung und namentlich des leitenden Direktors, Herrn Schöber, daß trotz der enormen Kapitalverluste doch noch eine, wenn auch bescheidene Dividende erzielt wurde.

Bei Tagesanbruch drangen die tapfersten Hühner in die Kapelle und bemerzten zu ihrem Erstaunen, daß Andreas nicht von der Stelle gerückt sei. Die Wächter waren wohl verschwinden, aber in der Nacht wurde Andreas, da man sie Abends nicht ausgehört hatte, den Mann zu ihm, entnahm man einen Zahn des H. Sophie und eine Kinnlade der B. Brigitte dem todtlichen Reliquienkranz und trug sie in feierlicher Prozession in der Stadt herum.

Die Engel blühten kaum. Aber als man den Sarg berühren wollte, erlauchtete ein furchtbares Erdbeben die Wächter zu zerfallen und gläubigste Personen haben den Erdbeben eine Menge Zerwürfen entlassen, die unter Wohlthätigkeit auf der Erde herumtrugen. Dann hörte man eine übernatürliche Stimme, die eine sanfte Melodie, ähnlich dem Gesänge der Seraphim, begleitete.

Die Engel blühten kaum. Aber als man den Sarg berühren wollte, erlauchtete ein furchtbares Erdbeben die Wächter zu zerfallen und gläubigste Personen haben den Erdbeben eine Menge Zerwürfen entlassen, die unter Wohlthätigkeit auf der Erde herumtrugen. Dann hörte man eine übernatürliche Stimme, die eine sanfte Melodie, ähnlich dem Gesänge der Seraphim, begleitete.

Die Engel blühten kaum. Aber als man den Sarg berühren wollte, erlauchtete ein furchtbares Erdbeben die Wächter zu zerfallen und gläubigste Personen haben den Erdbeben eine Menge Zerwürfen entlassen, die unter Wohlthätigkeit auf der Erde herumtrugen. Dann hörte man eine übernatürliche Stimme, die eine sanfte Melodie, ähnlich dem Gesänge der Seraphim, begleitete.

Die Engel blühten kaum. Aber als man den Sarg berühren wollte, erlauchtete ein furchtbares Erdbeben die Wächter zu zerfallen und gläubigste Personen haben den Erdbeben eine Menge Zerwürfen entlassen, die unter Wohlthätigkeit auf der Erde herumtrugen. Dann hörte man eine übernatürliche Stimme, die eine sanfte Melodie, ähnlich dem Gesänge der Seraphim, begleitete.

Die Engel blühten kaum. Aber als man den Sarg berühren wollte, erlauchtete ein furchtbares Erdbeben die Wächter zu zerfallen und gläubigste Personen haben den Erdbeben eine Menge Zerwürfen entlassen, die unter Wohlthätigkeit auf der Erde herumtrugen. Dann hörte man eine übernatürliche Stimme, die eine sanfte Melodie, ähnlich dem Gesänge der Seraphim, begleitete.

Die Engel blühten kaum. Aber als man den Sarg berühren wollte, erlauchtete ein furchtbares Erdbeben die Wächter zu zerfallen und gläubigste Personen haben den Erdbeben eine Menge Zerwürfen entlassen, die unter Wohlthätigkeit auf der Erde herumtrugen. Dann hörte man eine übernatürliche Stimme, die eine sanfte Melodie, ähnlich dem Gesänge der Seraphim, begleitete.

Die Engel blühten kaum. Aber als man den Sarg berühren wollte, erlauchtete ein furchtbares Erdbeben die Wächter zu zerfallen und gläubigste Personen haben den Erdbeben eine Menge Zerwürfen entlassen, die unter Wohlthätigkeit auf der Erde herumtrugen. Dann hörte man eine übernatürliche Stimme, die eine sanfte Melodie, ähnlich dem Gesänge der Seraphim, begleitete.

Die Engel blühten kaum. Aber als man den Sarg berühren wollte, erlauchtete ein furchtbares Erdbeben die Wächter zu zerfallen und gläubigste Personen haben den Erdbeben eine Menge Zerwürfen entlassen, die unter Wohlthätigkeit auf der Erde herumtrugen. Dann hörte man eine übernatürliche Stimme, die eine sanfte Melodie, ähnlich dem Gesänge der Seraphim, begleitete.

Die Engel blühten kaum. Aber als man den Sarg berühren wollte, erlauchtete ein furchtbares Erdbeben die Wächter zu zerfallen und gläubigste Personen haben den Erdbeben eine Menge Zerwürfen entlassen, die unter Wohlthätigkeit auf der Erde herumtrugen. Dann hörte man eine übernatürliche Stimme, die eine sanfte Melodie, ähnlich dem Gesänge der Seraphim, begleitete.

Die Engel blühten kaum. Aber als man den Sarg berühren wollte, erlauchtete ein furchtbares Erdbeben die Wächter zu zerfallen und gläubigste Personen haben den Erdbeben eine Menge Zerwürfen entlassen, die unter Wohlthätigkeit auf der Erde herumtrugen. Dann hörte man eine übernatürliche Stimme, die eine sanfte Melodie, ähnlich dem Gesänge der Seraphim, begleitete.

Die Engel blühten kaum. Aber als man den Sarg berühren wollte, erlauchtete ein furchtbares Erdbeben die Wächter zu zerfallen und gläubigste Personen haben den Erdbeben eine Menge Zerwürfen entlassen, die unter Wohlthätigkeit auf der Erde herumtrugen. Dann hörte man eine übernatürliche Stimme, die eine sanfte Melodie, ähnlich dem Gesänge der Seraphim, begleitete.

Die Engel blühten kaum. Aber als man den Sarg berühren wollte, erlauchtete ein furchtbares Erdbeben die Wächter zu zerfallen und gläubigste Personen haben den Erdbeben eine Menge Zerwürfen entlassen, die unter Wohlthätigkeit auf der Erde herumtrugen. Dann hörte man eine übernatürliche Stimme, die eine sanfte Melodie, ähnlich dem Gesänge der Seraphim, begleitete.

Die Engel blühten kaum. Aber als man den Sarg berühren wollte, erlauchtete ein furchtbares Erdbeben die Wächter zu zerfallen und gläubigste Personen haben den Erdbeben eine Menge Zerwürfen entlassen, die unter Wohlthätigkeit auf der Erde herumtrugen. Dann hörte man eine übernatürliche Stimme, die eine sanfte Melodie, ähnlich dem Gesänge der Seraphim, begleitete.

Die Engel blühten kaum. Aber als man den Sarg berühren wollte, erlauchtete ein furchtbares Erdbeben die Wächter zu zerfallen und gläubigste Personen haben den Erdbeben eine Menge Zerwürfen entlassen, die unter Wohlthätigkeit auf der Erde herumtrugen. Dann hörte man eine übernatürliche Stimme, die eine sanfte Melodie, ähnlich dem Gesänge der Seraphim, begleitete.

Die Engel blühten kaum. Aber als man den Sarg berühren wollte, erlauchtete ein furchtbares Erdbeben die Wächter zu zerfallen und gläubigste Personen haben den Erdbeben eine Menge Zerwürfen entlassen, die unter Wohlthätigkeit auf der Erde herumtrugen. Dann hörte man eine übernatürliche Stimme, die eine sanfte Melodie, ähnlich dem Gesänge der Seraphim, begleitete.

Die Engel blühten kaum. Aber als man den Sarg berühren wollte, erlauchtete ein furchtbares Erdbeben die Wächter zu zerfallen und gläubigste Personen haben den Erdbeben eine Menge Zerwürfen entlassen, die unter Wohlthätigkeit auf der Erde herumtrugen. Dann hörte man eine übernatürliche Stimme, die eine sanfte Melodie, ähnlich dem Gesänge der Seraphim, begleitete.

Die Engel blühten kaum. Aber als man den Sarg berühren wollte, erlauchtete ein furchtbares Erdbeben die Wächter zu zerfallen und gläubigste Personen haben den Erdbeben eine Menge Zerwürfen entlassen, die unter Wohlthätigkeit auf der Erde herumtrugen. Dann hörte man eine übernatürliche Stimme, die eine sanfte Melodie, ähnlich dem Gesänge der Seraphim, begleitete.

Die Engel blühten kaum. Aber als man den Sarg berühren wollte, erlauchtete ein furchtbares Erdbeben die Wächter zu zerfallen und gläubigste Personen haben den Erdbeben eine Menge Zerwürfen entlassen, die unter Wohlthätigkeit auf der Erde herumtrugen. Dann hörte man eine übernatürliche Stimme, die eine sanfte Melodie, ähnlich dem Gesänge der Seraphim, begleitete.

Langsam M., 47 J., Bergolder, H. Kreuzgasse 41, Lungentum. — Hoch 2, 22 J., Handlungscommiss, Kreuzgasse 10, Lungentum. — Kuntler M., 31 J., Fruchthändler, isr. Spital, Lungentum. — Wagner Th., 23 J., Bäcker, Kreuzgasse 12, Zuphus. — Weidner D., 21 M., Kaufmann, Kreuzgasse 39, Lungentum. — Wind d., 48 J., Privatier, isr. Spital, Bekantmachung.

Im St. Rochospital: Gimpel J., 45 J., Tagelöhner, Lungentum. — Biele W., 31 J., Barbier, Lungentum. — Esterlin R., 56 J., Tagel., Lungentum. — Komonofsky A., 41 J., Kaufherr, Lungentum. — Huber M., 54 J., Tagel., Lungentum. — Juras R., 40 J., Tagel., Lungentum. — Gebhardt M., 44 J., Köchlein, Zuphus. — Mebel A., 68 J., Dienerr., isr. Kreuzgasse. — Zwilling J., 1 M., Magd., Bronchialkatarrh. — Rossmann J., 34 J., Fleischhauer, Lungentum. — Beron M., 24 J., Tagel., Lungentum. — Wittows R., 35 J., Tagel., Lungentum. — Mad B., 36 J., Tagel., Lungentum. — Pabst G., 30 J., Tagel., Lungentum. — Krieh E., 2 M., Tagel., Lungentum. — Mad E., 52 J., Tagel., Kräftigkeit Krankheit. — Forster W., 46 J., Tagel., Rothlauf.

Offener Sprengsaal.

Ar. 1869. April 20-ára hirdettet Országgyűlési Napló hiteles kiadása, melyből eddig négy kötet jelent meg, folyóvást megrendelhető: Légrády testvérek kiadó hivatalában, Pest, 2 sasuteza 24. szám.

Ezen nagy beosztású könyv megérdemli, hogy minden hazai könyvtárban helyet találjon. Ara: I. kötet 4 fr. — II. kötet 5 fr. — III. kötet 4 fr. 50 kr. — IV. kötet 4 fr.

Das neue demokratische Tageblatt Neues Pester Journal, MORGEN U. ABENDBLATT, KOSTET MONATLICH 85 K.

Das neue demokratische Tageblatt Neues Pester Journal, Morgen- und Abendblatt, kostet 1/2 kr. 2 fl. 70 kr., monatlich 85 K. Die täglich zweimalige Auslieferung kostet 15 Kr. pro Monat. In der Provinz 1/2 kr. 3 fl. 50 kr.

Das neue demokratische Tageblatt Neues Pester Journal, Morgen- und Abendblatt, kostet 1/2 kr. 2 fl. 70 kr., monatlich 85 K. Die täglich zweimalige Auslieferung kostet 15 Kr. pro Monat. In der Provinz 1/2 kr. 3 fl. 50 kr.

Das neue demokratische Tageblatt Neues Pester Journal, Morgen- und Abendblatt, kostet 1/2 kr. 2 fl. 70 kr., monatlich 85 K. Die täglich zweimalige Auslieferung kostet 15 Kr. pro Monat. In der Provinz 1/2 kr. 3 fl. 50 kr.

Das neue demokratische Tageblatt Neues Pester Journal, Morgen- und Abendblatt, kostet 1/2 kr. 2 fl. 70 kr., monatlich 85 K. Die täglich zweimalige Auslieferung kostet 15 Kr. pro Monat. In der Provinz 1/2 kr. 3 fl. 50 kr.

Das neue demokratische Tageblatt Neues Pester Journal, Morgen- und Abendblatt, kostet 1/2 kr. 2 fl. 70 kr., monatlich 85 K. Die täglich zweimalige Auslieferung kostet 15 Kr. pro Monat. In der Provinz 1/2 kr. 3 fl. 50 kr.

Das neue demokratische Tageblatt Neues Pester Journal, Morgen- und Abendblatt, kostet 1/2 kr. 2 fl. 70 kr., monatlich 85 K. Die täglich zweimalige Auslieferung kostet 15 Kr. pro Monat. In der Provinz 1/2 kr. 3 fl. 50 kr.

Das neue demokratische Tageblatt Neues Pester Journal, Morgen- und Abendblatt, kostet 1/2 kr. 2 fl. 70 kr., monatlich 85 K. Die täglich zweimalige Auslieferung kostet 15 Kr. pro Monat. In der Provinz 1/2 kr. 3 fl. 50 kr.

Das neue demokratische Tageblatt Neues Pester Journal, Morgen- und Abendblatt, kostet 1/2 kr. 2 fl. 70 kr., monatlich 85 K. Die täglich zweimalige Auslieferung kostet 15 Kr. pro Monat. In der Provinz 1/2 kr. 3 fl. 50 kr.

Das neue demokratische Tageblatt Neues Pester Journal, Morgen- und Abendblatt, kostet 1/2 kr. 2 fl. 70 kr., monatlich 85 K. Die täglich zweimalige Auslieferung kostet 15 Kr. pro Monat. In der Provinz 1/2 kr. 3 fl. 50 kr.

Das neue demokratische Tageblatt Neues Pester Journal, Morgen- und Abendblatt, kostet 1/2 kr. 2 fl. 70 kr., monatlich 85 K. Die täglich zweimalige Auslieferung kostet 15 Kr. pro Monat. In der Provinz 1/2 kr. 3 fl. 50 kr.

Das neue demokratische Tageblatt Neues Pester Journal, Morgen- und Abendblatt, kostet 1/2 kr. 2 fl. 70 kr., monatlich 85 K. Die täglich zweimalige Auslieferung kostet 15 Kr. pro Monat. In der Provinz 1/2 kr. 3 fl. 50 kr.

Das neue demokratische Tageblatt Neues Pester Journal, Morgen- und Abendblatt, kostet 1/2 kr. 2 fl. 70 kr., monatlich 85 K. Die täglich zweimalige Auslieferung kostet 15 Kr. pro Monat. In der Provinz 1/2 kr. 3 fl. 50 kr.

Das neue demokratische Tageblatt Neues Pester Journal, Morgen- und Abendblatt, kostet 1/2 kr. 2 fl. 70 kr., monatlich 85 K. Die täglich zweimalige Auslieferung kostet 15 Kr. pro Monat. In der Provinz 1/2 kr. 3 fl. 50 kr.

Das neue demokratische Tageblatt Neues Pester Journal, Morgen- und Abendblatt, kostet 1/2 kr. 2 fl. 70 kr., monatlich 85 K. Die täglich zweimalige Auslieferung kostet 15 Kr. pro Monat. In der Provinz 1/2 kr. 3 fl. 50 kr.

Das neue demokratische Tageblatt Neues Pester Journal, Morgen- und Abendblatt, kostet 1/2 kr. 2 fl. 70 kr., monatlich 85 K. Die täglich zweimalige Auslieferung kostet 15 Kr. pro Monat. In der Provinz 1/2 kr. 3 fl. 50 kr.

Das neue demokratische Tageblatt Neues Pester Journal, Morgen- und Abendblatt, kostet 1/2 kr. 2 fl. 70 kr., monatlich 85 K. Die täglich zweimalige Auslieferung kostet 15 Kr. pro Monat. In der Provinz 1/2 kr. 3 fl. 50 kr.

Das neue demokratische Tageblatt Neues Pester Journal, Morgen- und Abendblatt, kostet 1/2 kr. 2 fl. 70 kr., monatlich 85 K. Die täglich zweimalige Auslieferung kostet 15 Kr. pro Monat. In der Provinz 1/2 kr. 3 fl. 50 kr.

Das neue demokratische Tageblatt Neues Pester Journal, Morgen- und Abendblatt, kostet 1/2 kr. 2 fl. 70 kr., monatlich 85 K. Die täglich zweimalige Auslieferung kostet 15 Kr. pro Monat. In der Provinz 1/2 kr. 3 fl. 50 kr.

Das neue demokratische Tageblatt Neues Pester Journal, Morgen- und Abendblatt, kostet 1/2 kr. 2 fl. 70 kr., monatlich 85 K. Die täglich zweimalige Auslieferung kostet 15 Kr. pro Monat. In der Provinz 1/2 kr. 3 fl. 50 kr.

Das neue demokratische Tageblatt Neues Pester Journal, Morgen- und Abendblatt, kostet 1/2 kr. 2 fl. 70 kr., monatlich 85 K. Die täglich zweimalige Auslieferung kostet 15 Kr. pro Monat. In der Provinz 1/2 kr. 3 fl. 50 kr.

Das neue demokratische Tageblatt Neues Pester Journal, Morgen- und Abendblatt, kostet 1/2 kr. 2 fl. 70 kr., monatlich 85 K. Die täglich zweimalige Auslieferung kostet 15 Kr. pro Monat. In der Provinz 1/2 kr. 3 fl. 50 kr.

Das neue demokratische Tageblatt Neues Pester Journal, Morgen- und Abendblatt, kostet 1/2 kr. 2 fl. 70 kr., monatlich 85 K. Die täglich zweimalige Auslieferung kostet 15 Kr. pro Monat. In der Provinz 1/2 kr. 3 fl. 50 kr.

Das neue demokratische Tageblatt Neues Pester Journal, Morgen- und Abendblatt, kostet 1/2 kr. 2 fl. 70 kr., monatlich 85 K. Die täglich zweimalige Auslieferung kostet 15 Kr. pro Monat. In der Provinz 1/2 kr. 3 fl. 50 kr.



# UNGARISCHER LLOYD.

Abendblatt.

1870. — Nr. 103.

(Die einzelne Nummer kostet 4 Kr. 5. G.)

Freitag, 6. Mai.

— **Frei, 6. Mai.** Der Traum einer rechtzeitigen Vorlage des Budgets wird auch in diesem Jahre nicht in Erfüllung gehen. Immer findet sich ein neues Hindernis, das sich einer nur durch rechtzeitige Vorlage ermöglichten eingehenden Verhandlung des Staatshaushalts von Seite der Volksvertretung entgegenstellt. In diesem Jahre ist es wieder der bevorstehende Wechsel im Finanzministerium, der es verhindert, das die stolze Verheißung des Herrn v. Lönödy, das Budget noch im März einzubringen, selbst im „wunderbaren Monat Mai“ noch nicht an der Schwelle der Erfüllung steht. Der Nachfolger des Herrn v. Lönödy nämlich, der die Finanzen des Staates verwalten soll, und die Verantwortlichkeit für seine Beobachtung zu tragen hat, wird sich kaum an Voranschläge halten wollen, die aus den Ansichten und Überzeugungen eines Anderen hervorgegangen sind. Wir glauben demnach, daß die höchsten Interessen des Landes eine rasche Erledigung der trotz alledem noch immer in der Schwebe befindlichen finanzministeriellen Frage erheischen, und wenn wir gut unterrichtet sind, wartet der gegenwärtige Leiter unserer Finanzen nur die Ankunft der kroatianischen Deputierten ab, um vor das integrierte Haus mit einem Rechenschaftsberichte über die Verwendung der Staatskassen und vielleicht auch mit einigen retrospetiven Betrachtungen über seine Finanzgebarung zu treten und dann das Vertikale, das er drei Jahre inne hatte, in die Hände des Nachfolgers zu legen.

Unsere heutigen Morgenblätter beschäftigen sich noch immer mit dem Municipalgesetz und scheint uns diese eingehende Diskussion der Vorläufer langwieriger Reichstagsdebatten über diesen allerdings höchwichtigen Gegenstand zu sein.

Gleich und plaudert „Der Republik“ für das unbefangene Urtheil der Nationen, denn wenn man dem Komitete das Recht zugestehet, die Verordnungen über die Regierungsvorbereitungen überhört zu diskutieren, muß man sich auch mit allen dazugehörigen Konsequenzen befassen.

Im „Glenor“ richtet heute Solomon Liza ein offenes Schreiben an Ludwig Moesch, den Verfasser der im „Glenor“ erscheinenden Kritik des Municipalgesetzes. Den bisher ausgeführten Ansichten Moesch's stimmt Liza fast vollkommen bei, nur gegen zwei Punkte hat er einige Einwendungen zu machen. Moesch hat die Zahl der Mitglieder des Komitatsauschusses zu gering, Liza hingegen ist der Ansicht, daß lieber weniger, aber sehr tüchtig und tüchtige Männer im Ausschusse sitzen mögen. Moesch will den Ausschuss für eine seiner Handlungen verantwortlich machen; Liza hingegen findet, daß dem Gesetze das Recht zusteht, über die Handlungen der Beamten, für jede seiner Handlungen verantwortlich zu machen.

In einem zweiten Artikel des „Glenor“ legt Moesch seine Beipredung des Municipalgesetzes fort. Die im Gesetz enthaltene Bestimmung, daß der Komitatsauschuss zur Hälfte aus den größten Steuerzahlern zu bestehen habe, findet Herr Moesch ebenso unpraktisch als ungerecht; für eben so tadelfrei hält er auch jene Bestimmung, daß die Mitglieder des Ausschusses auf 6 Jahre gewählt werden, da in diesem Zeitraum die Ansichten der Wähler sowohl, als der Gewählten sich sehr verändern können. Eine Inkonsequenz sieht Herr Moesch schließlich noch darin, daß dem Komitete das Recht eingeräumt wird, die Ausführung einer Verordnung einmal zu verweigern, während es bei nachträglicher Aufforderung unbedingt in Gehorsam zu stehen schuldig ist.

Julius Schwarz beginnt in „M. Ujida“ heute eine längere Beipredung des Municipalgesetzes, das er entschieden verurtheilt. Das ist aber gleich bestimmt, daß die Komitete auf Grund der Volksvertretung organisiert werden mögen. Dessen Grundgedanke widerspricht jede einzelne diebezügliche Bestimmung zu sein, womit jene Männer, welche 1848 das Prinzip der Selbstverwaltung so begeistert acceptierten und die jetzt auf den Pfanden der Krone sitzen, ihr jetziges Votum motivieren werden.

Die Generalcongregation des Hedezer Komitates hat den Beschluß gefaßt, an den Reichstag eine Petition zu richten, in welcher um die Ablehnung der vom Justizminister projectirten neuen Eintheilung der Gerichtsbezirke gebeten werden soll. Das Hedezer Komitete wünscht nämlich auch in dieser Beziehung die strenge Berücksichtigung der bisherigen Komitatsgrenzen.

Der Gesetzentwurf über die Wahlordnung für den Landtag der Königreiche Kroatien und Slavonien liegt uns nun vor, und stellen wir die auf das Wahlrecht bezüglichen Paragraphen mit:

§ 1. Die Bevölkerung der Königreiche Kroatien und Slavonien ist in ihrem Landtage durch 67 Abgeordnete vertreten; von diesen wählen die Komitete 43, die Städte, privilegierten Bezirke und bedeutenderen Marktflecken 24 Abgeordnete und zwar: Das Agrar-Komitete 10; das Warasdin 8; das St. Vuk 3; das Kraker 4; das Posger 4; das Brodicer 3 und das Summer 6. Die Städte: Agram 3; Fiume mit dem Districte 2; Buzacz 2; Posger 1. Marktflecken: Bircanica 1; Alt- und Neu-Bukovar 1; Buzacz 1; Kuma 1; Krupa 1; Sissek 1; Samobor 1; der freie Bezirk der obeligen Gemeinde Zupoloff 1.

§ 2. Das Wahlrecht besitzt Jeder ohne Unterschied, der in den Königreichen Kroatien und Slavonien geboren oder in den Verband irgend einer Gemeinde dieser Königreiche als Erbmögensinhaber aufgenommen ist, wenn er selbständig und nach den Prinzipien des Gesetzes über die Landtags-Abordnung

(§ 10) unbescholten ist und bei dem die in folgenden Paragraphen bezeichneten Bedingungen zu finden sind.

§ 3. Das Wahlrecht wird in den Komitaten direkt und indirekt ausübt.

A. Direkt wählt den Landesvertreter:

- a) wer entweder allein, oder mit seiner Familie, oder als Hausvater einer Hauskommunion in dem betreffenden Wahlbezirke eine Realität besitzt, auf welcher er lebt und von welcher er wenigstens 30 fl. d. W. direkte Steuern ohne Zuschlag zahlen;
- b) Ritter, Advokaten, Rabbiner, königliche Komitats- und Gemeindefunktionäre, Konsuln, Doktoren der Medizin, Magister der Chirurgie, Apotheker, diplomirte Geometer und patentirte Seelapfänder;
- c) Gemein- und Handelsleute, Schiffseigenthümer, die wenigstens 30 fl. an direkten Steuern ohne Zuschlag zahlen.

B. Indirekt wählt den Landesvertreter:

- a) wer entweder allein, oder mit seiner Familie, oder als Hausvater der Hauskommunion in dem betreffenden Wahlbezirke eine Realität besitzt, auf der er lebt und von welcher er wenigstens 5 fl. d. W. an direkten Steuern ohne Zuschlag zahlt;
- b) Gemein- und Handelsleute und Wirtschaftsbefugte, die wenigstens 5 fl. d. W. an direkten Steuern ohne Zuschlag zahlen.

Diejenigen, die das Wahlrecht direkt (A) ausüben, führen nach dem Gesetze den Namen „Wahlmänner“, und die es indirekt ausüben (B) heißen „Wahlleute“. Je fünfzig Wahlmänner wählen einen Wahlmann, welcher gleich den übrigen Wahlmännern (A) an der Wahl des Landesvertreters mit einer Stimme theilnimmt.

§ 9. In 1. Freiwahlbezirk wird das Wahlrecht nur direkt ausgeübt; dieses Recht fällt zu:

a) den dortigen Bürgern;

b) den in der betreffenden Stadt lebenden Realitätenbesitzern, wenn sie von denselben wenigstens 15 fl. an direkten Steuern ohne Zuschlag zahlen; ebenso genießen dieses Wahlrecht Gemein- und Handelsleute und Schiffseigenthümer, die wenigstens 15 fl. an direkten Steuern ohne Zuschlag zahlen.

c) den Titular-Richtern, wirklichen Doctoren, Rechtsanwältinnen, Professoren, protestantischen Pastoren, Rabbinern, Professoren der Rechtsakademie, des Gymnasiums und der Real- und königlichen Komitats-, Stadt- und Gemeindefunktionäre, Advokaten, Doktoren der Medizin, Magister der Chirurgie, Apothekern, diplomirten Geometern und Seelapfändern.

§ 10. Diejenigen, die im Landtage eine Vertretung begehren, nehmen keinen Antheil an der Wahl des Landesvertreters jenes Wahlbezirkes, zu dem sie gehören, und ebenso üben auch diejenigen, die in den Wahlbezirken des Landesvertreters wohnen, mit den übrigen Wahlmännern keinen Einfluß auf die Wahl des Wahlmannes. (§ 8. A. B.)

?? **Wien, 5. Mai.** Die Samstagnummer der „Wiener Zeitung“ wird mehrere kaiserliche Mandate publiciren, durch welche das Ministerium des Innern inkompletter wird, als jedes Ressort seinen Chef erhält. Die Finanzen übernimmt Freiherr von Holzgasthauser, ein alter, harter Bureaucrat, Mitglied des außerordentlichen Landtages und nach Verwandter des Herrn von Wener. Sein Name figurirt wiederholt für das genannte Vertikale auf der Kandidatenliste; der Landesvertreter wird Freiherr von Wismann, dem Herrbau Herr v. Petrinio als Leiter vorkommen. Alles Andere bleibt beim Alten bis auf Herrn v. Gehl, der als Sectionschef in das Unterrichtsministerium treten wird. Ein Ministerium, und zwar ein vollständiges, hätten wir also — aber ein solches, welches auf die größte Rücksicht der Bevölkerung angewiesen ist. Von den neuen Leitern gehören zwei dem Abgeordnetenstande an. Herr v. Wismann, vom mehrfachen Großgrundbesitzer in's Parlament entrufen, repräsentirt so viel wie nichts; weder als Redner hat er jemals die Thätigkeit der Sitzungsarbeiten in Anspruch genommen, noch würde er als Mitglied irgend einer Kommission die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken in den letzten Monaten gehörte er einem Komitee an, welches ein Schulgesetz berath, und selbst in dieser Beziehung keine Rolle zu spielen seine große Triumphe gefeiert haben. Herr v. Wismann war Mitglied des Centrums, er hat die Bierzig kaum erreicht, war früher Oberleutnant in der Armee und auch im Traum mag es ihm nie eingefallen sein, daß er Mitglied einer Regierung sein wird.

Einen kaum günstigeren Eindruck wird die Ernennung Petrinio's machen; er stammt von einer albanesischen Familie, die nach der Autonomie überlebte, gehört somit diesem Lande durch die Geburt an. Von den historisch-literarischen Arbeiten nahm er keinen Antheil, mit besonderer Vorliebe jedoch in Eisenbahnangelegenheiten, und wie alle Welt behauptet, verstand er es dort, wie Wenige, sein eigenes Interesse wahrzunehmen. Der Vorwurf mag hart sein, ungerichtet er scheint er gewiß nicht, denn Herr von Petrinio ist wenigstens bei zehn verschiedenen Unternehmungen Verwaltungsrath. Sein Name wurde in den letzten Monaten häufig genannt; er stimmte gegen die polnische Resolution und brachte den bekannten Antrag ein, welcher dahin gina, die den Polen zu gewährenden Koncessionen auf alle im Reichsraube vertretenen Länder auszuweiten. Der Antrag erhielt bekanntlich nicht die nöthige Unterstützung, um parlamentarisch behandelt werden zu können, ein Umstand, mit welchem Herr von Petrinio und seine Gesinnungsgenossen ihren Antheil an dem Abgeordnetenstande beendigten, ohne sich zu dem Entschlusse aufzurufen, auf ihre Mandate zu verzichten. Jedemfalls war Graf Potocki sehribel bedient, als man ihm den Rath ertheilte, mit Herrn von Petrinio in Unterhandlung zu treten. Die intimsten Freunde des Ministerpräsidenten werden diese Wahl nicht zu heifigen wünschen und er hat es sich nur selbst zuzuschreiben, wenn aber dieselbe alle Journale den Stab brechen werden. Die Verwollständigung des Cabinets mag unabwendbar dringlich gewesen sein, so nöthig niemals, daß ein Petrinio neben einem Grafen Potocki auf der Ministerbank seinen Platz findet.

In den nächsten Tagen beginnen die Besprechungen mit den polnischen Abgeordneten. Graf Potocki hat sich nach in letzter Stunde entschlossen die Herren Smolla und Biernacki mit sich einzuladen; die Sachen werden sich schnell und glatt

abwickeln, trotz aller Opposition, welche Seitens der Herren Smolla und Biernacki zu erwarten ist. Am 14. und nicht, wie früher gemeint, am 12. reist der Ministerpräsident nach Prag und dort wird die Entscheidung fallen, ob eine Verständigung mit den Czeden möglich ist oder nicht. Die „Politik“ ertheilt dem Grafen Potocki den Rath, den verfassungsmäßigen Weg zu verlassen; er erwiderte: „die Verfassung über Alles; ich habe sie unterzeichnet und werde sie unter allen Verhältnissen halten.“

H. **Wien, 5. Mai.** Man schreibt von hier dem „Vester Lloyd“ über eine Note, welche die griechische Regierung aus Anlass der Mordthat von Marathos an die Kaiserin gerichtet habe. Ich bin von der richtigen Seite zu konstatiren erücht, daß wenigstens der hiesige Vertreter Osterreichs (der gleichzeitig seine Regierung in Berlin vertritt) noch ohne alle Theilnahme aus Athen in Bezug auf jene Angelegenheit ist.

**Politische Rundschau, 6. Mai.** Der verspöthene offizielle Lichtstrahl ist endlich gefallen und es scheint über die faktische Existenz eines Komplotes gegen das Leben des Kaisers kaum mehr ein Zweifel obzuliegen. Als Hauptbetheiligter erscheint in den Aufzeichnungen des Generalprocurators der bei dem Attentat Beauvry vorgefundene, mit „Gustave“ unterzeichnete und von den Sachverständigen als echt erklärte Brief Flourens. Daneben ein Brief Beauvry's, in dem er von der vorzunehmenden Amputation spricht und die Geständnisse dieses und des neuesten verhafteten Ballot, durch welche die Beziehungen Flourens zum Komplot festgestellt werden. Flourens hat, wie ein Telegramm aus London meldet, seine dortige Wohnung verwechselt, um der ihm drohenden Verhaftung zu entgehen. Eine direkte und evidente Betheiligung der Internationalen scheint Herr Grandperet nach dem telegraphischen Auszuge zu urtheilen, nicht feststellen zu können und auch als ziemlich möglich muß der Versuch bezeichnet werden, Mazzini mit dem Attentatsverbreche in Verbindung zu bringen, weil er an einen der französischen Agitatoren schreibt: „Gleiche Pflichten, welche Ihr zu erfüllen Euch vorbereitet, halten mich dort zurück, wo ich bin.“ Müßen das Morbpflichten sein? Und beabsichtigte Mazzini denn ein Attentat auf Victor Emanuel? Denn das würde doch logisch aus dem Passus gefolgert werden müssen, wenn derselbe als Anspielung auf das Komplot gegen Kaiser Napoleon genommen werden soll. — Wie dem immer sei, Flug hat die Regierung daran gekonnt, den Schiefer herabzureißen von dem wüsten Wille, wenn auch die Contouren des offen darliegenden nicht sehr scharf und deutlich erscheinen. Sache der Richter wird es nun sein, der Affaire feste und unverrückbare Umrisse zu geben.

Rein besonders glücklicher Schachzug Dillier's war die Ausweisung Cernuschi's. Nicht allein trug ihm diese Maßregel einen Protest vom Komitete der Linken und scharfe Kritiken von Seite selbst der gemäßigten Journale, die dem Plebiszint günstig sind, ein, sondern Herr Cernuschi, der als armer Exilierter nach Frankreich gekommen war und sich da ein Vermögen von über zwei Millionen erworben hatte, hat sich für den Alt der Willkür, dessen Opfer er wurde, dadurch gerächt, daß er dem anti-plebiszitären Komitete noch eine zweite Sendung von 100,000 Frs. zutommen ließ. Das ist eine Raube, welche die Lächer sicher auf seine Seite bringen wird, zumal wenn es wahr ist, daß das vom Herrn Albuera präsidirte Komitete des rechten Zentrums sich auflösen soll, weil die finanziellen Zustände, die es erhalten, zu verfallen drohen.

Die Krankheit Bismarck's soll keine so leichte sein, wie einzelne Zeitungsnachrichten behaupten. Die „Post-Zig.“ schreibt hierüber:

„In Kreisen, welche darum wissen können, meint man, daß es noch längere Zeit dauern werde, bevor der Graf nach Berlin zurückkehren und seine Amtsgeschäfte wieder übernehmen werde. Nicht die Gelbucht allein ist es, an der der Graf leidet, sondern es ist dieser Krankheit auch ein allgemeines Nervensystem hinzugefallen, dessen Befreiung, wenn gleich der Zustand der Besserung bereits eingetreten ist, doch längere Zeit erfordern dürfte. In diesen Kreisen hält man es sogar für zweifelhaft, ob der Bundeskanzler der dritten Sitzung des Straßburger Reichstages sich betheiligen können.“

Enderliches Gelächter nach Rückkehr zu den Staatsgeschäften dürfte den Grafen gerade im gegenwärtigen Momente nicht befehlen; — abgesehen von der Eiderigkeit des Zollparlaments, das den Raffezoff nicht bewilligen, damit dem Moloch des Militarismus keine neue Beute liefern wollte, und darum sans façon und unverschämter Dinge nach Hause geschickt wurde. — Abgesehen davon, geht's auch der norddeutschen Bundesdiplomatie nicht am allerbesten. Denn der junge König von Bayern will dem sanften Flüstern des Nordwindes sein Ohr nicht leihen. Als der Besuch des Großherzogs von Hessen in Berlin stattfand, erstand die „Kreuz-Zig.“ die gleiche Absicht König Ludwig's. Aber er hörte nicht. Dann kam ein etwas deutlicher Wind, der besagte, es handle sich um ein Schutz- und Trutzhündchen auch nach innen, gegen die ungezügliche Majorität des Münchner Landtages, gegen den Zwang, der den König zur Entlassung Hohenlohe's getrieben. Aber er hörte nicht. Schließlich rüdt die „National-Zig.“ mit dem schwereren Geschütze der Drohung vor. „Und gehst Du nicht willig u. s. w.“ Aber die „Sabb. Presse“ hat eine Antwort

Carl Wapshub





Eingeladen.

Die p. t. Herren Mitglieder der Pester bürgerlichen Schützen-Gesellschaft werden hiemit zu der am Sonntag, den 8. Mai Vormittag 9 Uhr, im Saale der Schießstätte stattfindenden ordentlichen

GENERAL-VERSAMMLUNG

höflichst eingeladen. Gegenstände der Verhandlung: 1. Rechnungsbericht. 2. Revision der durch das entsandete Comité angearbeiteten neuen Statuten. 3. Allfällige Anträge. Pest, 4. Mai 1870. Ign. Fuchs, Oberführermeister.

„Neue Welt.“

Morgen, Samstag, den 7. Mai: Vorstellung und CONCERT der Raaber Nationalkapelle des Farkas Miksa. Anfang 6 Uhr. Entrée 50 kr. Verantwortlicher Redacteur: Karl Weißfischer.

Table with multiple columns containing financial data, including 'Wiener Börsenkurse v. 5. Mai', 'A. Allgemeine Staatsanleihe', 'B. Grundrenten-Obligationen', 'C. Actien v. Transp.-Unternehm.', 'D. Actien und Bank.', and 'E. Actien v. Transp.-Unternehm.'.

Eigentümer: G. Rothfeld, R. Weißfischer. — Druck von Gebrüder Ziegler, Pest, 1870.

Morgen ruhte Joyce in einer Ecke von Spadwell ein paar Stunden aus und begann mit andächtigem Auge seine Forschungen auf's Neue. Es ward wieder Abend und noch hatte er Nichts gefunden, was ihn auf die Spur des Vermissten geführt hätte.

Ich hab' ihn nun lange genug unter den Lebenden gesucht, sagte der treue Joyce zu sich selber; es ist Zeit, mich unter den Toten umzusehen.

Gegen zehn Uhr Abends fanden seine Nachforschungen ihr trauriges Ende. In einer Mauer, in der Gegend des Stromufers, wo gedruckte Anzeigen aller Art das Publikum über Alles verstandigen und die Anschlagzettel bald von verdorrten Uhren und Börsen, bald von verlaufenen Hunden und entflohenen Eingewiegeln berichten, hatte er das Signalement eines „Ermordeten“ entdeckt. Derselbe war gestern aus der Themse gezogen worden und die Personbeschreibung paßte nur zu genau auf Kapitän Valentin Jernam.

Joyce warf nur einen Blick auf den Leichnam, den er im Polizeigebäude zur Agnosizirung aufgestellt fand. . . es war das schöne, männliche Gesicht seines geliebten Herrn, die Kleidung, die er zuletzt getragen.

Wahrscheinlich habe, murmelte Joyce, sich die Thränen aus den Augen wischen! Ermordet!

1. Ihr denkt nicht, der Mann sei verunglückt? fragte der Polizeimann, der ihn zur Leiche geführt hatte.

Er ermordet haben sie ihn! Er hatte eine starke Summe Geldes bei sich, und ich denke, ich kenne die Hunde ganz wohl, die's geholt haben.

2. Kennt sie?

3. Ja, aber was hilft mir das, wenn ich's nicht zum Beweis bringen kann? Wird doch Todtenschau und Leichensind von Gerichtswegen angestellt werden, nicht?

4. Allerdings, morgen, und da könnt Ihr vor dem Kronanwalt Alles vorbringen, was Ihr darüber auf dem Herzen habt.

5. Freilich brachte des anderen Tages Joyce Harter Alles vor, was an Vergehungen sich ihm über die Todesart seines Herrn aufdrängte. Aber es kam dabei kein Licht in das Dunkel der ganzen Sache.

6. Die Todtenschau stellte allerdings fest, daß Kapitän Valentin Jernam gewaltsam vom Leben zum Tode befordert worden; daß er einen Schlag auf's Hinterhaupt erlitten, der ihn tödtlich verletzete, und bereits den Geist aufgegeben haben mußte, ehe er in die Themse geworfen worden.

7. Das Verdikt lautete auf vorsätzlichen Todtschlag, begangen an Valentin Jernam, und mit diesem Ausspruch mußte Joyce Harter sich vorläufig begnügen.

8. Er durfte an keine öffentliche Anklage und Beschuldigung denken, auf diehin ganzer Verdacht fiel; dazu fehlte ihm jeder nötige Anhaltspunkt. Aber er wachte sich an einem berühmten Polizeigenossen, und trug diesem den Fall vor, der

sich einzig zur langsamen und langwierigen Erforschung eignet, und ein höchst Etwas Arbeit für einen „Detectiv“, wie in London die geheimen Spürhunde der Polizei heißen, zu werden vermag.

Nachdem er dies angeordnet, öffnete Joyce den von Georg Jernam an seinen unglücklichen Bruder eingelassenen Brief.

Dieser Brief meldete, daß günstige Konjunktoren im Handelsgeschäfte ihn abhielten, zum Stellbesitzer am fünften April in London zu sein, da er eine Fahrt nach Calcutta angetreten, von der er prächtige Resultate erwarten dürfe. Er behaupte zwar von Herzen, den Bruder nicht umarmen zu können, das Gesicht sei aber zu verdorren gewesen, und er hoffe in etwa acht Monaten sich für das entsetzte Bild schuldig zu halten. Valentin mochte sein in letzter Zeit Erworbene einzuweisen in einem Bankier geben, den Joyce ihm bezeichnen würde.

Dem folgte die betreffende Adresse in Calcutta für baldig gemündete Rückantwort und die Versicherung stets gleicher brüderlicher Liebe von Seite Georg Jernam's für Valentin.

Joyce entließ sich der traurigen Pflicht, den Bruder seines unglücklichen Herrn von dem Entschickten Kenntniß zu geben, was sich inzwischen in London ereignet.

Er schrieb einen ausführlichen Bericht alles dessen, was sich seit der Stunde mit Kapitän Valentin zugefallen, wo dieser den Fuß ans Land gesetzt und in der Karone zum „Lustigen Seemann“ die Sängerin gefunden, durch die er ohne Zweifel in irgend einen Hinterhalt gelockt worden. Diefem Bericht fügte Joyce hinzu, mit der einen der namhaftesten „Detectivs“ beauftragt, sein Augenmerk auf die zwei bezeichneten Männer zu lenken, die in Joyce Harter's Augen mehr von der Sache wußten, als er ihnen vor der Hand zu beweisen vermochte, und wie er beklagten Detectiv eine bedeutende Summe Geldes zugesagt, wenn er die Räuber entdecken würde, wozu aber leider sehr viel Zeit und Geduld nötig sein würde.

Dies und noch mehr, bis zum kleinsten Detail der ganzen traurigen Sache, schrieb Joyce Georg Jernam nach Calcutta.

Dann ging er noch einmal in die Ecke zum „Lustigen Seemann“ in der Erwartung, Jenny Wilson, die Sirene, wie er sie nannte, die seinen armen Herrn ins Verderben gelockt, zu treffen. Aber er fand sie nicht dort; eine neue Knechtin, gerin, mit rothem Haar und nicht mehr ganz jung, war dort aufgetaucht seit ein paar Tagen.

Das ist's mit der süßlichen Dirne, die vor acht Tagen da gesungen hat bei Euch? fragte er den Wirth.

Wilson's Tochter meint Ihr? Die ist weg. War eine Leuselstrecke da, wie es scheint; hat sich mit dem Vater zertragen und ist auf und davon. Mit ihrer Stimme kann sie überall fortkommen und gerade besonders jählich thut der